

# **Zeugen des Neids**

**1**

**Eine Kurzgeschichte**

**von**

**Leodas Kent**

„Schreiben, um Gedanken zu ordnen. Gedanken  
ordnen, um zu leben. Leben, um zu schreiben – und  
wieder von vorne.“

Leodas Kent, Schriftsteller.

1. Edition, 2021

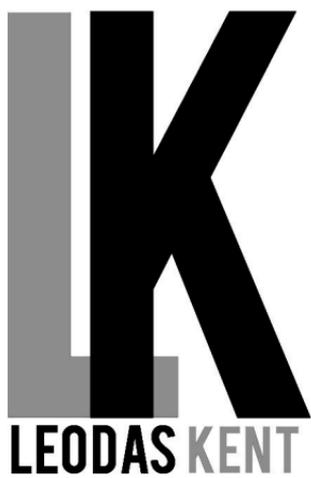
© 2021 All rights reserved.

Besuchen Sie mich im Internet:

[www.leodas-kent.de](http://www.leodas-kent.de)

E-Mail:

[info@leodas-kent.de](mailto:info@leodas-kent.de)



# **Inhaltsverzeichnis**

<b>Kapitel 1: Wir sind viele</b>	<b>1</b>
<b>Kapitel 2: Der Befall des Neids</b>	<b>36</b>

**Kapitel 1: Wir sind viele**

*23. August 1813.*

*In der Nähe von Großbeeren, Brandenburg.*

Der Sommerregen war ungewöhnlich kalt und von hohem Niederschlag. Das Wasser peitschte Jura mit solcher Wucht gegen sein Gesicht, dass er kaum etwas sehen konnte. Hinzu kamen der Matsch und der Schlamm, die ihm vom Artilleriebeschuss um die Ohren flogen. Hier und da war auch etwas Blut dabei und Stücke von Fleisch, aber seine Seele war schon vor Jahren in Moskau so erschüttert worden, dass ihn dies jetzt kalt ließ – kalt wie der Regen, der alles zu reinigen versuchte. Jura erinnerte sich daran, wie seine prächtige Stadt brannte, wie seine Heimat in den Flammen versank. Das dritte Rom war vom Feuer verschlungen worden. Jura blieb es bildhaft im Gedächtnis, wie auf unerträgliche Hitze unbändige Kälte folgte – der russische Winter, als er und sein Bruder heimatlos umherzogen, bis sie sich der neuen Koalition anschlossen und in den Krieg gegen Napoleon zogen. Der Sommerregen war gegen all diese Strapazen gut zu ertragen. Seit Beginn des Tages war

## Leodas Kent

es seine größte Sorge, seinen Bruder wiederzufinden. Michail war zusammen mit wenigen russischen Truppen sowie einigen Preußen vorangestoßen. Die Nachricht hatte sich schnell verbreitet, dass Michail und seine Begleiter eine Schneise in das Heer Napoleons geschlagen hatten, die sie jetzt standhaft zu verteidigen versuchten. Manchmal hasste es Jura, dass sein Bruder so ein Hitzkopf war, denn er schien dabei nicht selten seine andere Aufgabe zu vergessen – eine Aufgabe, die wichtiger war als dieser grausame Krieg.

Jura stürzte, als ein weiterer Einschlag durch die Artillerie neben ihm mehrere Kameraden auseinanderriss. Seine Ohren waren am Tosen. Vollkommen orientierungslos versuchte er auf allen vieren sein Gleichgewicht wiederzufinden. Er wäre nicht wieder rechtzeitig auf die Beine gekommen, wenn ihn nicht zwei große und vertraute Hände bei den Schultern gepackt hätten.

»Los Jura«, schrie sein Freund, »wir müssen hier weg!«

Jura sah das Gesicht seines treuen Kameraden Arno Müller. Er konnte ihn nicht verstehen, dabei hatte der Preuße ihm einen großen Wortschatz des Deutschen beigebracht. Nur die Lippen bewegten sich vor seinen Augen. Jura fasste sich an die Ohren.

»Verdammt! Jura! Beweg dich!«

## ZEUGEN DES NEIDS

Alles, was er hören konnte, war ein schrilles, alles übertönendes Pfeifen. Aber die Geste seines Kameraden verstand er, als dieser ihn nach vorne schubste. Jura und Arno waren wieder in Bewegung gekommen, als hinter ihnen das Artilleriefeuer den Boden aufriss.

»Wo ist Michail?«, brüllte Jura seinem Freund entgegen.

»Verstehst du überhaupt, was ich sage?«, entgegnete Arno keuchend und mit fast versagender Stimme.

Die beiden Waffenbrüder schmissen sich in einen Graben, als um sie herum die Hölle losbrach. Kanonenkugeln überall.

Arno rutschte nah an Jura heran. Er wollte, dass er ihn verstand.

»Du musst fokussiert bleiben! Michail ist dort draußen und sorgt dafür, dass die Franzosen mein geliebtes Berlin nicht noch einmal einnehmen werden! Und wir müssen da auch wieder raus!«

Jura wagte einen Blick über die Grabenkante. Seine Ohren waren weiterhin vollkommen übersteuert. Hundert Meter weiter vorne herrschte ein blutiges Schlachten. Der Regen hatte die Musketen und Schlosspistolen unbrauchbar gemacht. Lediglich die Artillerie funktionierte noch. Als einfache Landwehr der Preußen – und zu dieser Einheit gehörte Juras Freund Arno – konnte man sich unter diesen Umstän-

## Leodas Kent

den einzig auf sein Bajonett verlassen sowie auf ein Faschinenmesser, eine breite Klinge, die als Hieb-  
waffe diente. Jura besaß als russischer Infanterist  
genauso wie sein Freund ein Bajonett. Er hatte aber  
auch noch eine Waffe bei sich, die ungewöhnlich für  
seinen Stand war: einen Säbel mit gerader Klinge, der  
als Pallasch bezeichnet wurde. Normalerweise hatten  
Offiziere und andere Ränge solche Waffen. Das  
Exemplar von Jura war ein Familienerbstück, das seit  
Generationen immer weiter gereicht wurde. Er zog es  
leicht aus der Scheide, sodass er die eingravierten  
Symbole auf der Klinge erkennen konnte. Gedanken  
durchkreuzten sein Hier und Jetzt um die ohrenbetäu-  
benden Erschütterungen von Artillerieeinschlägen.  
Der Geruch von Blut und Schießpulver wich dem  
Geruch von Weihrauch.

\*

*Winter 1799.*

*Bely Gorod, Moskau.*

Juras blaue Kinderaugen beobachteten seine Mutter,  
wie sie Räucherstäbchen auf ihrem kleinen Altar auf-  
stellte, so wie sie es immer tat, wenn sie dabei war,  
ihre Rituale durchzuführen. Hinter dem Altar stand  
ein großer, alter Schrank. Er passte nicht so recht in  
das sonstige, prunkvolle Mobiliar des Hauses. Jura  
wusste, dass dieser Schrank wichtig war. Er war ein  
Familienerbstück mütterlicherseits und es ging eine

## ZEUGEN DES NEIDS

gewisse Magie von ihm aus. Angeblich führte er einst in eine andere Welt, aus der heraus eine Geheimgesellschaft die Vorfahren von Juras Mutter besuchte und sie in so manches Geheimnis einweihte. Die Mitglieder der Geheimgesellschaft nannten sich selbst Essener. Da Jura aber nie einen von ihnen zu Gesicht bekommen hatte, waren sie für ihn nur eine abstrakte Fantasie. Er hatte den Schrank oft heimlich geöffnet, aber nie etwas Interessantes darin gefunden.

Er war zu diesem Zeitpunkt ein blonder, vierjähriger Junge, der wohlgenährt war. Es war ihm deutlich anzusehen, dass er aus einer Familie stammte, die keinen Hunger leiden musste. Wladimir, der Hauswächter und ein Hüte von einem Mann, bewachte den einzigen Zugang zu dem großen Saal mit den Ritualen. Schließlich war die Familie Kusnezow ein angesehener Klan frommer Kirchgänger. Die russisch-orthodoxe Kirche hätte es sicher nicht gerne gesehen, dass Fjodora Kusnezow, die Mutter von Jura und Familienoberhaupt, den alten Schamanismus praktizierte. Die Tuwiner, Nenzen, Jakuten, Altaier und Burjaten Sibiriens lebten den Schamanismus, aber doch nicht eine wohlhabende Familie mitten in Moskau. Es wäre ein Skandal gewesen.

Auch Jura wurde schon früh beigebracht, dass er niemals außerhalb des Hauses oder mit Menschen, die nicht zur Familie gehörten, darüber sprechen durfte.

## Leodas Kent

Sein Vater tolerierte es. Er tolerierte das geheime Wissen von Fjodora, weil er Dinge gesehen hatte, die über jeden Zweifel erhaben waren. Er hatte schon früh begriffen, dass seine Ehefrau in einer Familientradition stand, die wichtiger war als die Werte einer Stadt.

Fjodora begann auf einer Sprache zu singen, die nicht russisch war. Für Jura klangen die Laute zwar vertraut, aber nur, weil er seine Mutter schon so oft bei ihren Ritualen begleitet hatte. Verstehen konnte er kein einziges Wort. Fjodora hatte ihm einst erzählt, dass ihre Beschwörungsformeln einer längst vergangenen, toten Sprache entstammten und dass sie gesprochen wurde, als noch die Götter über die Erde wandelten. Jura fragte sie daraufhin, welche Götter sie meine. Alle Götter, war ihre Antwort gewesen. Als Fjodoras Vorfahren einst an das Wissen über die tote Sprache gelangten, erschufen sie einen neuen, effektiveren Schamanismus, der die ausgestorbenen Worte mit den Ritualen der Tuwiner mischte. Dort lagen Fjodoras Wurzeln, an den südlichen Regionen Sibiriens, direkt an der Grenze zur Mongolei. Heute war ihr Stammbaum nicht mehr allein auf die Tuwiner zurückzuführen. Seit Jahrhunderten lebten ihre Vorfahren bereits in Moskau. Rein äußerlich war ein leichter mongolischer Einschlag in Fjodoras Gesicht zu erkennen, was es erstaunlich machte, dass ihr Sohn

## ZEUGEN DES NEIDS

Jura blond und blauäugig war. Michail kam mehr nach ihr. Er hatte pechschwarze Haare und eine etwas dunklere Haut. Fjodoras Vorfahren waren ein Noma-  
denvolk, das in Zelten zwischen Steppe und Gebirge  
umherzog und hauptsächlich von der Viehzucht lebte.  
Geblieden war jetzt nur noch der Schamanismus, über  
den Fjodora zu den Geistern ihrer Ahnen sprach.

Diese Frau war stämmig, aber auch schön. Während  
ihrer Tänze und Rituale trug sie stets ein elegantes,  
weißes Kleid mit roten Ornamenten sowie einem  
roten Tuch, das als Gürtel fest um die Taille gebunden  
wurde. Auf ihrem Kopf trug sie eine weiße Kappe,  
auf der ein dünner Trichter saß. Jura empfand diese  
Gewandung und insbesondere den Hut als merk-  
würdig.

Fjodora tanzte sich in Ekstase, sprach vereinzelt  
fremde Worte aus. Nach einer gewissen Zeit schlichen  
sich bebende, teils wie ein Impuls ausschlagende  
Bewegungen in ihren Ausdruckstanz. Das war für  
Jura nichts Ungewöhnliches. Dieses Mal aber nahmen  
die Ausschläge, wie Fjodora sie nannte, stetig zu und  
wurden immer stärker. Als seine Mutter schließlich  
vor Schmerzen stöhnte, rannte Jura zu ihr hin und  
fasste sie am Rock.

»Mama, was ist mit dir?«

## Leodas Kent

Seine Mutter reagierte nicht. Stattdessen schlug sie wieder heftig aus, sodass Jura das Gleichgewicht verlor und hinfiel. Fjodora krümmte sich und stöhnte.

»Mama!«, schrie Jura voller Angst.

Der Hauswächter Wladimir kam hereingerannt.

»Fjodora Michailowna, geht es Ihnen nicht gut?«

Die Mutter wandte sich zuerst Jura zu, der ihr verängstigt am Rockzipfel hing. Sie zwang sich ein Lächeln ab.

»Es ist alles gut, mein Sohn«, sagte sie und streichelte Juras Kopf. Der Hüne Wladimir stand fragend im Raum. Fjodora fokussierte ihn, nachdem sie aus einer Tasche, die in ihrem roten Tuchgürtel vernäht war, ein Amulett hervorholte. Es war schon allein des Materials wegen etwas Besonderes. Es strahlte in einer leicht durchschimmernden, feuerroten Farbe. Der Gegenstand schien ein Diamant zu sein, aber aufgrund seiner Form verwarf jeder, der ihn zu Gesicht bekam, diesen Gedanken schnell wieder. Ein einfaches Relief in Form eines Vierecks befand sich auf der Vorderseite. Fjodora merkte, wie Wladimir das Amulett anstarrte.

»Du spürst sie, nicht wahr? Die Macht meine ich, die von dem Invidia-Azothen ausgeht.«

Wladimir nickte. Jura sah ebenfalls gebannt auf das Amulett in den Händen seiner Mutter.

## ZEUGEN DES NEIDS

»Nur meine Gabe als Steinwächterin sorgt dafür, dass der Neid in diesem Amulett nicht Besitz von euch ergreift. Das ist die Gefahr, die von einem Azothen ausgeht. Er manipuliert die Menschen. Ich fürchte, dass uns erneut ein Dämon sehr nahe kommt und der Azoth nimmt dies wahr, genauso wie umgekehrt. Der Dämon spürt die Macht des Amuletts trotz meiner abschirmenden Fähigkeiten. Wenn irgendjemand von dem Neid des Amuletts angesteckt wird, dann sind wir entlarvt. Meine Rituale schützen uns zusätzlich, aber wenn ich einen Fehler mache, können sie mir auch schaden – so wie heute.«

»Und was unternehmen wir dagegen, Mama?«, fragte Jura.

Fjodoras Schmerzen schienen vorüber. Sie lächelte ihren Sohn an.

»Wir werden herausfinden, in welcher guten Seele sich der Dämon eingenistet hat und dann werden wir ihn austreiben, so wie wir es immer machen. Dann muss ich nicht mehr gefährliche Riten zur Abschirmung vollziehen.«

\*

*23. August 1813.*

*In der Nähe von Großbeeren, Brandenburg.*

Juras Hass auf Napoleon war gewaltig. Er war einer von vielen Russen, deren Feuer der Wut in den Flammen Moskaus geschürt wurden. Zuvor hatte der

## Leodas Kent

französische Kaiser eine Streitmacht von 600.000 Soldaten aufgestellt, um Russland zu erobern. Zwei Drittel dieses Heeres überquerten zwischen dem 24. und dem 26. Juni 1812 den Fluss Njemen. Es war eine logistische Leistung, wie sie kein lebender Mensch zu dieser Zeit zuvor gesehen hatte. Die Invasionstruppen, die für Russland vorgesehen waren, gliederten sich in drei Marschsäulen: 250.000 französische Einheiten unter direktem Befehl Napoleons. Die Flanke im Norden wurde von 70.000 deutschen und polnischen Truppen aus französisch besetztem Gebiet gedeckt. Im Süden wurde die Streitmacht von 50.000 Italienern und Bayern begleitet. Dieser Beginn der Russlandinvasion lag jetzt etwas mehr als ein Jahr zurück und dennoch konnte Jura die Gedanken an diese Tage nicht verdrängen. Die Bilder des brennenden Moskaus hatten sich für immer in seinen Geist eingebrannt.

Jura und Arno lagen im Graben. Um sie herum explodierte Artilleriefeuer, während Jura sein Vorderladergewehr untersuchte, ob es trotz des Regens doch noch brauchbar war. Die Ladung kam zu dieser Zeit direkt in die Laufmündung.

»Was machst du denn bitte da?«, schrie Arno entsetzt. Jura konnte ihn wegen seiner Ohren kaum verstehen, rekapitulierte aber seine Reaktion. Kugeln schlotterten im Lauf der damaligen Gewehre, was genaues

## ZEUGEN DES NEIDS

Zielen quasi unmöglich machte. Ein Visier fehlte ebenfalls. Die fehlende Präzision wurde durch die pure Masse des Heeres ausgeglichen. Geschossen wurde nur auf Kommando und in Reih und Glied mit der Waffe geradeaus gerichtet. Bei der Menge an Projektilen fanden viele ihr Ziel. Selbst wenn Juras Gewehr folglich noch funktioniert hätte, wäre er ohne eine Anzahl vieler weiterer schussbereiter Kameraden wenig effizient gewesen. Ein zweites Mal konzentrierte er sich auf sein Familienschwert.

»Komm jetzt!«, rief Arno, »wir suchen Michail und die anderen!«

Jura ließ sich das nicht zweimal sagen. Er zog seinen Pallasch endgültig aus der Scheide und rannte zusammen mit Arno der Front entgegen.

Auf ein Bataillon Infanterie kam eine Schwadron Reiter. Die Kavallerie ritt an den beiden jungen Kämpfern vorbei. Ihre Bewaffnung war uneinheitlich. Im Gegensatz zu den Infanteristen durfte jeder Kavallerist je nach Vorliebe seine eigenen Waffen wählen. So kam es, dass ein Reitertrupp von Dragonern, Ulanen, Kürassieren und Karabiniers auf das Gemetzel zuritt. Jura sah zu, wie die schwere Reiterei die Linie der feindlichen Infanterie durchbrach und eine Schneise zog. Die Reiter waren in ihrem Element, stießen aber mit Sicherheit auch eigene Truppen zu Boden. Alles wirkte gefährlich orientierungs-

## Leodas Kent

los für ein Schlachtfeld, das im Normalfall so geregelt ablief. Neben den lauten Erschütterungen des Artilleriefeuers waren nun auch die Kriegstrommeln zu hören, die weit hinter den französischen Linien zu einem dumpfen Pochen verschwammen. Und dann war da noch das Prasseln des Regens, das immer stärker wurde. Juras Uniform war schwer geworden, weil sie komplett vom Wasser durchtränkt war. Jede Bewegung zehrte an ihm. Die Angst hingegen zerrte an ihm, während er mit gezogenem Pallasch in den tobenden Mob sprang – Franzosen und wenige Sachsen auf der einen Seite, Preußen, Russen und einige Schweden auf der anderen Seite. Es war ein heillooses Durcheinander. Für einen Moment geriet Jura genau wie sein Freund Arno, der ihm den Rücken deckte, in eine Schockstarre. Nicht nur, weil um sie herum ein pures Gemetzel tobte. Die Leichen, die sich auf dem Boden stapelten und den Schlamm mit Blut tränkten, nahm Jura nur verschwommen wahr. Er konnte seine Schwerthand nicht erheben. Die Franzosen trugen blaue Uniformen, die Russen größtenteils rot und grau, die Preußen wiederum blau, aber mit einem anderen Schnitt als der französische Feind. Von den Farben war jetzt nicht mehr viel zu erkennen. Jeder hier war vollkommen durchnässt, die Uniformen voller Matsch und Blut. Jura ließ reflexartig seine Klinge vertikal von unten nach oben sausen, um ein

## ZEUGEN DES NEIDS

herannahendes Bajonett abzuwehren. Erst dieser Impuls des Überlebens ließ Jura seine Schockstarre überwinden. Er schnitt dem Angreifer durch die Hand, sodass dieser schreiend sein Gewehr fallen ließ.

»Wie sollen wir Freund und Feind unterscheiden?«, brüllte Jura zu Arno, der dicht hinter seinem Rücken stand und mit seinem Bajonett einen Angreifer aufspießte. Das Bajonett verhakte sich zwischen den Rippen, wodurch der junge Preuße beinahe niedergerissen wurde, als der Gegner das Gleichgewicht verlor. Jura half seinem Freund sofort wieder auf die Beine, der konzentriert reagierte und sein Faschinnenmesser zog.

»Wir werden uns nur verteidigen!«, schrie Arno, »jeder, der uns angreift, ist ein Feind!«

Die beiden Freunde konnten nicht sagen, ob sie Freund oder Feind niederstreckten, aber Jura empfand Arnos Vorgehen als die beste Option. Zumindest vorerst. Rücken an Rücken wehrten sie alles ab. Hin und wieder stießen neben den Klingen auch die Blicke aufeinander und manchmal war ein vertrautes Gesicht dabei. Immer mehr Russen, Schweden und Preußen rotteten sich zusammen. Sie bildeten trotz des strömenden Regens intuitiv eine Formation. Jura hatte jegliches Zeitgefühl verloren. Der Kampf verwuchs mit einer gedankenlosen Mechanik, die seinen Körper

## Leodas Kent

alles tun ließ, um zu überleben. Gedankenlos war aber nur das Morden. Alle Sinne fokussierte Jura auf etwas, das jedem anderen entging, obwohl es direkt zwischen ihnen geschah. Juras Gabe wurde wach, vererbt von seiner Mutter: das dritte Auge.

All die Männer, die an diesem Tag bei Großbeeren zum wiederholten Male zu Mördern wurden, bemerkten nicht, wie die Geister der Toten sich um sie herum aus ihren Körpern erhoben. Die Toten verstanden nicht, dass ihr Herz aufgehört hatte zu schlagen. Sie führten den Kampf in der Gestalt durchsichtiger Schatten weiter, nur ein Abbild ihrer Selbst. Jura sah die Geisterschlacht, die um ihn herum tobte – und er wusste, sie würde ab dem heutigen Tage endlos toben. Keine Seele konnte es verkraften, auf diese Weise aus dem Leben gerissen zu werden. Sie hatte doch eine Aufgabe zu erledigen. Sie musste den Feind bezwingen. Sie konnte noch nicht gehen. Jura sah eine gewisse, traurige Schönheit in den Geisterschlachten. Durch seine Gabe war es nicht die erste, die er zu Gesicht bekam. Die Astralgestalten waren nicht an die Gesetze der Physik gebunden. Ihre Bewegungen verliefen unabhängig von der Schwerkraft und der Energie. Sie ließen sich von Elementen wie Wind und Wetter nicht beeindrucken. Ihre Bewegungen hatten etwas Schwereloses an sich, so als wären sie unter Wasser. Die Klängen unter Feinden konnten nicht

## ZEUGEN DES NEIDS

kollidieren. Die Geister, die ihre Schwerthand führten, glaubten nur noch, dass sie hier etwas auszurichten vermochten. Ihr Bewegungsspiel war wie ein schaurig schönes und melancholisches Ballett. Sie alle lebten ab dem heutigen Tag in einer Erinnerung. Sie selbst waren kaum mehr als ein Gedanke in einer toxischen Symbiose mit einem Ort. Jura war sich bewusst, dass verfluchte, ungesunde Orte genau auf diese Art entstanden.

In der Ferne wurde plötzlich etwas sichtbar, das selbst Jura einen Schock versetzte. Es verstörte ihn genauso sehr, wie es ihn faszinierte, obwohl er es nicht zum ersten Mal sah. Vielmehr war es so, dass dieses Ding vor ihm alte Wunden aufriss – Bilder des brennenden Moskaus, Bilder von Untoten, Bilder unerträglichen Verlusts. Ein menschenähnliches, aufrechtstehendes Wesen stand mitten auf dem Schlachtfeld. Weder die Lebenden noch die Toten bemerkten es, dabei war niemand hier auffälliger. Das Wesen war nackt. Geschlechtsmerkmale waren keine vorhanden. Seine Haut war grau, die Augen vollkommen schwarz und in einer Höhe, die zwei Köpfe über den größten Männern lag. Die unmenschliche Größe kam durch die langen, dünnen Extremitäten zustande, die seiner Gestalt etwas heuschreckenartiges verliehen. Jura wusste, weshalb das Wesen hier war. Das Wort Legion keimte in seinem Kopf, aber er unterdrückte

## Leodas Kent

es sofort. Seine Mutter Fjodora hatte ihm Geschichten erzählt. Das Wesen vor ihm war der Erntemann. Alte Texte im Familienbesitz der Kusnezows sprachen davon, dass er einer der alten Götter sein könnte. Es stand sogar geschrieben, dass er die alte Sprache beherrschte. Die Schriften waren alle verbrannt, aber Jura hatte nicht vergessen, was ausführlich dokumentiert wurde: Er ernährte sich vom Leid menschlicher Seelen und die Energie, die er daraus gewann, nutzte er. Für was, war allerdings ein Rätsel. Die Geschichten reichten von einer mysteriösen Landkarte, die der Erntemann mit Seelen immer weiter formte, bis hin zu der Annahme, er sei ein Vampir aus einer anderen Dimension.

»Der Erntemann«, hatte Juras Mama gesagt, »er taucht dort auf, wo das Leid besonders groß ist und dann ernährt er sich von diesem Leid. Der Schmerz ist sein Zugang zur Seele und wenn sein Hunger zu groß wird, frisst er die Seele gänzlich auf.«

Jura war dabei gewesen, als der Erntemann in seine Welt eintauchte – und er verdankte ihm sogar sein Leben. Dennoch versetzte ihn dieses Wesen in Panik. Erneut hörte er in seinem Kopf das Wort Legion.

\*

*Neujahr 1800.*

*Oblast, Moskau.*

Draußen knallte es in Intervallen. Böller wurden geschmissen, Feuerwerk gezündet. Ein Brauch, der über Jahrhunderte andauern würde. Anstatt zu feiern, war im Herrenhaus der Familie Kusnezow der Notstand ausgebrochen. Fjodora hatte über ihre Rituale ausgelotet, von welcher Person der Dämon Besitz ergriff, der den Azothen des Neids haben wollte. Opfer war Irina Blinow, ein jungliches Mädchen von 15 Jahren, gerade am Übergang eine Frau zu werden. Es war eine glückliche Fügung, dass das Elternhaus dieses Mädchens außerhalb der Stadtgrenzen Moskaus lag. Die Gefahr, Fjodora als Schamanin zu entlarven, blieb dadurch trotz ihres Hilfsangebots gering. Das Mädchen war die Tochter einer Bauernfamilie, zu der Fjodora schon vor Wochen Kontakt aufgenommen hatte. Die Schamanin hatte es mit Ritualen versucht, welche die Besessene aus der Distanz retten sollten. Das Unternehmen war vergebens. Jetzt war alles so schlimm, dass Fjodora um einen Besuch gebeten worden war.

Jura und sein großer Bruder Michail gingen direkt hinter ihrer Mutter auf dem Feldweg, der vom Vollmond in ein aschfahles Licht gehüllt wurde. Es war gespenstisch. Abgesehen von ihrem Leibwächter

Wladimir waren sie alleine. Ihr Vater hatte sich wie immer diesem Teil des Familiengeschäfts entzogen und war zuhause geblieben. Die vier waren schon seit über zwei Stunden unterwegs.

»Mama, warum schleppst du uns mit zu diesem Fall?«, fragte der siebenjährige Michail, »du hast doch gesagt, es sei gefährlich?«

»Es ist gefährlich, Michail!«, erwiderte Fjodora, »aber es ist auch wichtig, dass ihr früh genug lernt, was dort draußen in der Welt wirklich vor sich geht, denn eines Tages wird einer von euch beiden der neue Steinwächter sein. Es gibt keine wichtigere Aufgabe, als den Invidia-Azoth zu beschützen und eure Gabe dafür zu nutzen, seinen Einfluss des Neids einzuschließen. Er darf sich nicht auf die Menschen übertragen.«

»Und wer entscheidet, wer der nächste Steinwächter wird, Mama?«, fragte Jura völlig fasziniert und furchtlos.

»Das solltet ihr eigentlich inzwischen wissen!«, sagte Fjodora, doch Jura konzentrierte sich längst auf die umliegende Landschaft, die im Schatten lag. Nur der Wind war zu hören und das Rascheln von Büschen. Manchmal glaubte der kleine Jura, ein paar Schatten genau an der Grenze zu erblicken, die seine Augen in der Dunkelheit erfassen konnten. Angst verspürte er nicht.

## ZEUGEN DES NEIDS

»Es ist der Engel, der zu dir spricht! Nicht wahr, Mama?«, hakte Michail nach. »Es ist dieser Engel, der entscheiden wird, ob Jura oder ich das Zeug zum Steinwächter hat.«

Michail warf seinem kleinen Bruder einen messerscharfen Blick zu, der die Konkurrenz, die offensichtlich zwischen den Geschwistern bestand, deutlich machte.

»Nicht ganz, mein Sohn«, antwortete Fjodora. »Ursprünglich entschied der Engel, ja! Aber bereits seit Generationen nehmen wir seine Anweisung nur noch als Rat entgegen. Unsere Familie entscheidet selbst über seine Nachfolger. Gehen wir nach der Tradition, ist der Erstgeborene der neue Steinwächter.«

Fjodora hatte bei ihrem letzten Satz gezögert und es war deutlich, dass Michail dieses Detail zornig machte. Jura war zu jung, um den Blick seines Bruders zu deuten.

»Mama«, begann er, mit der Naivität eines Kindes zu fragen, »wer ist der Engel, der zu dir spricht?«

»Das ist etwas Persönliches, mein Sohn. Frag bitte etwas anderes.«

»Lass Mama!«, ergänzte Michail mit tadelndem Tonfall, »sie muss sich jetzt auf den Dämon konzentrieren!«

»Wahnsinn, wir werden einen echten Dämon sehen!«

## **Leodas Kent**

Es ärgerte Michail, dass sein kleiner Bruder von Angst befreit war, wohingegen er selbst mit ihr zu kämpfen hatte. Bis zum Ende des Weges schwieg die kleine Gruppe.

Das Haus der Familie Blinow war von Armut geprägt, aber auch von großem Leid. Zwei Söhne waren bei der Schlacht von Austerlitz gefallen, als Soldaten des russisch-österreichischen Bündnisses gegen das französische Heer. Es war eine Machtdemonstration für Napoleon gewesen, der die gesamte Streitmacht vernichtend schlug. Das Resultat: 15.000 Tote, 12.000 Gefangene. Die Niederlage lag allen Russen schwer auf dem Gemüt, hatten die Franzosen doch mit ihrem Sieg den Frieden von Pressburg erzwungen, der die Österreicher in die Knechtschaft zwang und für Russland keine günstigen Bedingungen bezüglich des Usurpators Napoleon schuf. Für die Blinows hatten die Machtumwälzungen nicht nur zwei tote Söhne bedeutet, sondern auch Ressourcenknappheit über Jahre. Sie lebten von Ackerbau, mussten aber stets einen Großteil ihrer hart erwirtschafteten Rüben und Kartoffeln an das Heer abgeben. Für den neuartigen synthetischen Dünger, mit dem sie ihre Produktion hätten erhöhen können, besaßen sie schlicht nie das Geld.

Jura sah in zwei verängstigte, glasige Augen, als Frau Blinow die Tür öffnete und die Kusnezows ins Haus

## ZEUGEN DES NEIDS

bat. Es gab nur drei Zimmer. Herr Blinow saß apathisch an einem kleinen Esstisch, während unnatürliches Geschrei aus dem Nebenraum dröhnte. Es klang, als ob sich mehrere, verzerrte Stimmen zu einer verbanden. Frau Blinow, eine gebückt laufende, vom harten Leben gezeichnete Bäuerin, führte Fjodora zu dem Zimmer, in dem sie dringend gebraucht wurde.

Irina Blinow war an ihr Bett gefesselt. Ihre Haut war blass wie bei einer Sterbenden. An ihren Lippen klebte Blut. Die Augen waren so weit aufgerissen und untersetzt von roten Äderchen, dass ihr irrer Blick sogar den furchtlosen Jura erschreckte. Wieder sprach sie in mehreren Zungen.

»Nachfahrin der Steppenkrieger, Steinwächterin: Ich habe dich erwartet!«

Irinas Mutter stand wie angewurzelt dicht bei Fjodora.

»Als ihr auffälliges Verhalten begann«, stotterte Frau Blinow unter Tränen, »waren es zuerst nur kleine Zuckungen. Mein Mann und ich dachten, es sei eine Nervenerkrankung. Vor einem Monat begann Irina hin und wieder ohnmächtig zu werden. Vor zwei Wochen folgte dann der Schrecken mit den mehreren Stimmen. Und sie spricht in Sprachen, die sie nicht gelernt hat.«

## Leodas Kent

Jura hatte genau wie seine Mutter sofort begriffen, dass dieser Dämon gefährlich war. Wusste er von Fjodoras Steinwächtertum, obwohl die Familie dieses Geheimnis so sehr behütete? Etwas in seinem irren Blick deutete das zumindest an. Fjodora wendete sich besonnen an die Mutter der Besessenen.

»Hat Irina sonst noch irgendwelche Auffälligkeiten in ihrem Verhalten gezeigt?«

Frau Blinow seufzte und wischte sich mit einem Stofftaschentuch die Tränen aus dem Gesicht.

»Sie hat unserer Katze ein Auge ausgestochen. Nicht aus Versehen, verstehen Sie? Mein Mann war dabei. Sie hat die Katze am Hals gepackt und ihr gezielt mit einem Stock das linke Auge ausgestochen! Und sie... sie hat...«

»Was hat sie noch getan, Frau Blinow?«

Die Bäuerin hielt sich die Hand vor den Mund, so schrecklich waren die Wesensveränderungen ihrer Tochter.

»Vor ein paar Tagen dachten wir, es sei alles normal. Sie ist mit einem Jungen aus der Nachbarschaft in den Wald gegangen. Sie wollten spielen. Der Junge wird seitdem vermisst.«

Fjodora blieb gelassen und kühl. Frau Blinow schien nichts geschildert zu haben, mit dem sie nicht gerechnet hatte.

## ZEUGEN DES NEIDS

»Erinnern sie sich daran, dass ihre Tochter einen Namen genannt hat?«

Frau Blinow war verwundert.

»Einen Namen? Nein, nicht das ich wüsste.«

Fjodora versuchte, ein Lächeln aufzusetzen, um ihre Anteilnahme auszudrücken.

»Frau Blinow, ich muss Sie bitten, jetzt den Raum zu verlassen. Sie können sich sicher sein, dass Ihre Tochter in guten Händen ist.«

»Aber...«, versuchte die Frau aufzubegehren, jedoch war in den Augen der Schamanin etwas zu erkennen, das Zuversicht vermittelte. Ohne ein weiteres Wort verließ Frau Blinow den Raum und schloss hinter sich zu.

Der Dämon in Irina knurrte mit mehreren Stimmen.

»Oh, Fjodora! Endlich haben wir die Zeit ganz für uns!«

Die weise Schamanin ignorierte die Stimmen weitestgehend, holte ein paar Räucherstäbchen aus der Tasche und entzündete sie. Danach gab sie sowohl Jura und Michail als auch Wladimir ein paar der Stäbchen.

»Verteilt euch in den Ecken des Raumes, sodass in jedem 90 Grad-Winkel vier Räucherstäbchen brennen«, ordnete Fjodora an.

## Leodas Kent

Das Zimmer war innerhalb von Minuten voller Rauch. Der Dämon auf dem Bett machte seine Scherze.

»Gibt es hier etwa was zu rauchen, Shlyukha?«

Fjodora steckte ihre Räucherstäbchen in einen Blumentopf, der in der Ecke auf einem Tisch stand. Dann zog sie ihren weiten, grauen Mantel aus. Darunter kam ihre traditionelle, weiße Gewandung zum Vorschein. Sie wirkte auf den Dämon abschreckend. Er kreischte und versuchte, seinen Blick abzuwenden.

»Sieh mich an, Dämon, und verrate mir deinen Namen!«

Die vielen Stimmen, die sich durch die Stimmbänder einer einzigen Kehle quetschten, fingen hysterisch an zu lachen. Dann geschah etwas, das mehr als untypisch war.

»Sascha!«

Der Dämon spukte einen Namen aus. Ohne Kampf. Ohne Widerwillen. Dabei war der Name das einzige, mit dem man einen Dämon bezwingen konnte, weshalb er ihn für gewöhnlich mit aller Macht geheimzuhalten versuchte. Fjodora schien sich an der Auffälligkeit aber nicht zu stören. Sie begann, in der toten Sprache der Götter zu reden. Jura konnte immer wieder ‚Sascha‘ heraushören. Abgesehen davon verstand er nichts. Der Dämon wand sich in seinen Fes-

seln. Und er lachte. Aber nicht vor Angst. Er lachte, weil es ihm gefiel, die Schamanin an der Nase herumzuführen. Michail war inzwischen etwas aufgefallen. Er wendete sich an Fjodora.

»Mama, dieser Dämon spricht mit vielen Zungen. Als der Name Sascha fiel, war nur eine einzige Stimme zu hören. Das ist nicht sein Name – oder zumindest nicht sein einziger Name.«

Erstaunt sah Fjodora durch den Weihrauch, der inzwischen sogar das Atmen erschwerte, zu ihrem älteren Sohn.

»Du hast recht, Michail! Das hast du gut gemacht!« Voller Stolz sah der große Bruder überlegenen Blickes zu Jura herüber. Dieser verstand die tiefere Kommunikation nicht. Der Dämon fing an zu schreien.

»Ich werde deine Kinder häuten und ihre Herzen essen, Fjodora! Und du wirst dabei zusehen!«

Jetzt bekam es sogar Jura mit der Angst. In Fjodora wurden alle Mutterinstinkte wach.

»Sag mir deinen Namen!«, erhob sie ihre Stimme, während sie aus ihrer Tasche eine Hasenpfote hervorholte und diese auf die Stirn von Irina Blinow drückte. Dem Dämon schien dies sichtlich Schmerzen zu bereiten. Er wehrte sich, oder versuchte es zumindest durch die Fesseln hindurch.

»Ich heiÙe Qin Shi Huang! Oder heiÙe ich Julius Caesar?! Oder Attila! Tomas de Torqueda! Timur! Ich bin der Prinz der Wallachai!«

Der Dämon redete sich in Rage. Die Anzahl an Stimmen, die aus ihm sprachen, nahm stetig zu.

»Ich bin Ivan der Schreckliche! Ich bin Gräfin Elizabeth Báthory de Ecsed! Hahahahaha!«

»Sag mir deinen Namen!«, schrie Fjodora noch einmal, während sie die Hasenpfote fester auf die Stirn des Dämons drückte. Er spuckte Blut, das sich auf dem weiÙen Gewand der Schamanin verteilte. Dann sagte er etwas, das jeden Kampfgeist aus Fjodora auf der Stelle entweichen ließ.

»WIR SIND VIELE!«

Aus tiefstem Herzen erschüttert, ließ Fjodora von dem Dämon ab.

»Was ist los, Mama?«, fragte Michail verstört.

Der Dämon lachte in einer Lautstärke, die ohrenbetäubend war. Mit einer schnellen Geste gab Fjodora zu verstehen, dass alle sofort den Raum verlassen sollten.

»Der Dämon von Gadara«, sagte Fjodora mit schwacher Stimme, als sich alle im Vorraum wieder gefangen hatten und die Eltern von Irina nachfragten.

»Wer oder was soll dieser Dämon von Gadara sein?«, wollte Herr Blinow wissen, der bis jetzt kein einziges Wort gesagt hatte.

## ZEUGEN DES NEIDS

»Der biblischen Erzählung zufolge, bereiste Jesus das Gebiet Gadara und traf dort auf einen Mann, der von etlichen Dämonen besessen war und nicht nur von einem, wie das sonst der Fall ist.«

»Und was bedeutet das für meine Tochter?«

Fjodora zögerte kurz. Jura, der seine Furchtlosigkeit längst verloren hatte, nahm die Hand seiner Mutter.

»Nun, ich bin mir nicht sicher. Fakt ist, heutzutage kann man in der Bibel lesen, dass die Dämonen Jesus baten, sie nicht in die Hölle zurückzuschicken. In den griechischen Urtexten wird aber kein Wort über die Hölle verloren. Es ist weder die Rede vom Hades noch vom Tartaros. Und in der Tat schickte Jesus sie nicht in die Hölle. Stattdessen verbannte er sie in die Körper von Schweinen. Ich nehme an, er tat dies, weil sie keine gewöhnlichen Dämonen sind. Sie stammen nicht aus der Hölle.«

Frau Blinow lehnte sich kraftlos an der Schulter ihres Mannes an.

»Und was können wir machen? Frau Kusnezow, wie können Sie meiner Tochter helfen?«

Jura erkannte vollkommen neue Seiten an seiner Mutter. Sie wirkte unsicher.

»Ich muss zugeben, dass ich mich hier auf neuem Terrain bewege. Ich kann nur raten. Ich denke, ich kann die Dämonen nicht einfach austreiben. Wir müssen sie übertragen, auf ein Tier zum Beispiel.«

## Leodas Kent

»Unsere Katze«, erwiderte Herr Blinow, »sie fängt unsere Mäuse, aber darauf verzichte ich gerne, wenn ich dafür meine Tochter zurückbekomme.«

»Das ist gut! Wir brauchen diese Katze!«

»Aber Mama«, mischte sich Michail ein, »brauchen wir nicht zuerst trotzdem einen Namen, mit dem wir die Dämonen bannen können?«

»Oh, den haben wir!«, erwiderte Fjodora.

»Haben wir?«

»Als Jesus dem Besessenen begegnete, sagte er, Legion ist mein Name, denn wir sind viele.«

\*

*23. August 1813.*

*In der Nähe von Großbeeren, Brandenburg.*

»Wir sind viele«, an diese Worte erinnerte sich Jura beim Anblick all der Menschen, die hier um Kopf und Kragen kämpfend aufeinander einschlugen. Hätten seine eigenen Leute ihn nicht andauernd gedeckt, wäre er mit Sicherheit gefallen, denn Jura konnte kaum die Augen vom Erntemann lassen. Er kroch auf allen vieren unbemerkt durch die Reihen, erhob sich bei jedem der um sich schlagenden Geister auf zwei Beine, packte und verzehrte sie. Er saugte sie ein, wie eine Essenz, die so leicht war, dass sie dem Luftsog nicht entgehen konnte.

»Zeigt den Franzosen, dass sie Berlin nicht einfach haben können!«, schrie Arno neben Jura. Ganz intuitiv-

## ZEUGEN DES NEIDS

tiv hatte er die Führung der kleinen Gruppe an Preußen, Schweden und Russen übernommen, die sich als ein harter Kern zur Wehr setzten.

Weiter hinten drehten sich einige Franzosen erschrocken um. Das konnte Jura auch durch den starken Regen erkennen und er dachte für einen Moment, dass der Feind nun doch den grauen Erntemann wahrnahm, der sich im Hintergrund befand. Die Wahrheit war aber eine andere. Aus dem östlich gelegenen Kleinbeeren kamen preußische Truppen zur Hilfe und trieben die Franzosen in die Enge. Arno und sein Trupp, die dies bemerkten, fingen an zu jubeln und zu schreien. Ein erschütternder Schlachtgesang entstand.

»Los, wir schlagen uns zu den Preußen durch!«, forderte Arno. Jura war noch immer in einem Zustand, in dem Wasser, Blut und die durchtränkte Erde bedeutungslos wurden. Die grausamen, unmenschlichen Bilder, die mit jedem Hieb seines Pallaschs vor seinen Augen entstanden, waren jeglicher Emotion beraubt. Es gab nur eine Richtung: die Preußen, die aus Kleinbeeren zur Hilfe eilten. Mit jedem Schritt und jedem weiteren Schlag durch seine Klinge kam Jura aber auch dem Erntemann näher – und während dieser unsichtbar für die Truppen war, war sich Jura jetzt sicher, dass er selbst nicht unsichtbar für ihn war. Wie konnte er überhaupt daran zweifeln? Damals beim großen Brand von Moskau hatte der Erntemann ihn

auch deutlich gesehen. Die schwarzen Augen blickten Jura direkt an. Das Wesen wartete nur darauf, dass er gleich vor ihm stehen würde. Stresshormone überfluteten neben Adrenalin Juras Körper. Er war furchtlos gegenüber Dingen, die er einschätzen konnte, sogar, wenn es bedeutete, er könne sterben. Jura war aber nicht furchtlos, wenn es um das Unbekannte ging. Und tatsächlich: Als er in Reichweite des Erntemannes war, streckte dieser seinen überlangen Arm nach Jura aus und fasste ihn bei der Schulter. Jura schrie auf, aber sein Hilferuf ging im Kampfgetümmel unter. Es fühlte sich an, als ob er aus der Zeit fallen würde. Auf einmal war eine Stimme in seinem Kopf, die nicht seine war. Er hörte Gedanken, die nicht seine waren.

*Wir haben ihn endlich wieder gefunden! Legion ist hier! Ich will ihn und ich weiß, dass es dir auch zugutekommen würde, wenn ich ihn finde!*

Arno bemerkte sofort, dass sein Freund in die Leere starrte. Er schüttelte ihn.

»Jura! Das ist wirklich der falsche Moment, um zu träumen!«

Jura wurde wach gerüttelt. Der Erntemann war verschwunden. Die preußische Verstärkung war jetzt zu ihnen vorgedrungen. Er sah direkt in das Gesicht eines Mannes in den späten 30ern. Seine Augen sprachen davon, dass er ein erfahrener, preußischer Soldat

## ZEUGEN DES NEIDS

war. Er hatte schwarze Haare, die zu einem kleinen Zopf zusammengebunden waren. Sein Gesicht war schmal und spitz, seine Nase außergewöhnlich groß. Er war insgesamt ein hagerer Typ. Er gesellte sich neben Arno und Jura.

»Grüß Gott, meine Burschen! Ihr kämpft wie der Teufel! Ich bin Hans Elster, Kürassier bei der preußischen Kavallerie, aber mein Pferd wurde von einem Kanonenschlag getroffen.«

»Tut mir leid um dein Pferd!«, erwiderte Arno, »ich bin Arno Müller und das hier ist Jura Kusnezow. Wir sind froh, dass ihr es bis zu uns geschafft habt!«

»Dann lasst uns den linken Flügel mal dezimieren!«, sagte Hans.

»Linker Flügel?«, hakte Jura nach.

»Ja, ich konnte es von einer Anhöhe aus beobachten. Das hier ist der linke Flügel des Heers. Wenn meine Informationen stimmen, steht er unter dem Befehl von General Reynier.«

Für große Gespräche war keine Zeit. Aus der Ferne rückte Verstärkung für die Franzosen an. Es war ein sächsisches Bataillon.«

\*

*Neujahr 1800.*

*Oblast, Moskau.*

Die schwarze, einäugige Katze war mit einer Leine an einem Schrank festgebunden worden, der dicht neben

dem Bett von Irina Blinow stand. Fjodora nannte immer wieder den ungewöhnlichen Namen des Dämons und führte allerhand Sprachformeln durch, aber Legion ließ das alles kalt. In tausenden Stimmen lachte er sie aus.

»Deine Riten funktionieren bei mir nicht! Ich bin kein gewöhnlicher Dämon! Ich komme nicht aus fernen Welten! Ich brannte nicht in der Hölle! Hahaha!«

»Woher kommst du dann?«, fragte Fjodora in der Hoffnung, dass die Arroganz des Dämons ihn zwingen würde, seine Besonderheit noch einmal herauszustellen. Sie hoffte nicht vergebens.

»Ich formte mich aus dem Leid, das euch Menschen wohl bekannt ist. Gefühle wie Gier, Zorn, Völlerei und Neid haben mich über hunderttausende von Jahren entstehen lassen, bis ich schließlich ein Bewusstsein erlangte! Ich bin viele. Ich bin ein Teil vieler Seelen. Ich bin Legion!«

Fjodora begriff jetzt etwas, das alle anderen im Raum nicht verstanden.

»Du willst meinen Azoth, weil der Neid, der ihm innewohnt, dich ernähren kann... Du agierst nicht für den Teufel... Du agierst nur für dich selbst!«

»Du hast es begriffen, Sladen'kaya!«, bellte Legion.

Es war kaum auszuhalten, seine vielen unnatürlichen Stimmen zu hören. Fjodora stand regungslos da, versunken in ihren eigenen Gedanken.

## ZEUGEN DES NEIDS

»Mama«, begann Jura, während er zu seiner Mutter hinüber lief, »was machen wir denn jetzt?«

Fjodora kniete sich hin, um auf Augenhöhe zu sein. Auch Michail kam jetzt dicht an sie heran.

»Hört zu ihr beiden: Dies ist kein normaler Dämon, wenn er überhaupt ein Dämon im klassischen Sinne ist. Er scheint viel mehr eine Ansammlung von Gefühlen zu sein, die sich von ihren ursprünglichen Seelen abgekoppelt haben.«

»Und wie vertreiben wir ihn«, wollte Michail wissen, »wenn wir ihn nicht auf normale Weise bannen können?«

»Ja, wie wollt ihr das anstellen?«, kreischten die tausend Stimmen von Legion hämisch.

Kaum war der Dämon wieder stillgeworden, flammte in Fjodora eine Idee auf. Sie erhob sich aus der Hocke und in ihrem Gesicht erstrahlte eine Überlegenheit, die sogar Legion Angst zu machen schien.

»WAS? WAS HAST DU VOR?«, schrie er.

»Du wurdest schon einmal in Tiere verbannt. In Schweine, wenn die Geschichte stimmt. Aber das wurde nicht durch einen Exorzismus erreicht, habe ich recht? Du bist eine Ansammlung von negativen Gefühlen – und auch Gefühle kann man übertragen, ähnlich wie bei einem Liebeszauber zum Beispiel.«

Die Augen von Irina Blinow weiteten sich voller Panik. Der Dämon, der sie als Maske trug, konnte

nicht verheimlichen, dass Fjodora der Lösung auf die Spur gekommen war. Er begann zu winseln.

»Nein! Bitte! Nicht die Katze!«

Fjodora begann erneut in der alten Sprache der Götter zu rezitieren. Sie wusste jetzt, was zu tun war. Legion schlug panisch um sich. Er versuchte alles, um die Seile, die ihn ans Bett fesselten, zu durchdringen.

»Gib mir den verdammten Azoth, Shlyukha!«

Fjodora ließ sich davon nicht beeindrucken – auch nicht von der Präsenz des Dämons, die im Raum jetzt stetig zunahm. Diese Präsenz zu spüren, war etwas, das man nur schwer beschreiben kann. Man musste es erleben. Jura, Michail und selbst Wladimir hätten auf diese Erfahrung gerne verzichtet. Auf ihnen lag eine Schwere, die sie in die Knie zwang. Michail und Jura schrien nach ihrer Mama. Fjodora aber ließ sich nicht beirren. Sie wusste, dass sie diesen Spuk am schnellsten beenden konnte, wenn sie Legion in die Katze überträgt. Deshalb sprach sie weiter ihre Formeln.

»NEIN!«, schrie Legion, aber er hatte dabei schon einige seiner Stimmen verloren. Sie standen kurz davor, in die Katze überzugehen. Jura war damals zu klein, um vollends zu verstehen, was seine Mama machte, um Legion zu bezwingen. Später einmal würde es ihm klar sein. Liebeszauber gab es wirklich. Aber sie funktionierten nicht ganz so, wie sie immer beschrieben wurden. Man konnte Liebe nicht ent-

## ZEUGEN DES NEIDS

stehen lassen. Es war wie in der Physik: Energie kann nicht erzeugt und auch nicht vernichtet werden. Man kann immer nur mit dem arbeiten, das sowieso vorhanden ist. Man kann Energie zwar von einer Form in eine andere umwandeln, aber die Menge an Energie bleibt in einem abgeschlossenen System konstant. Wollte man einen Liebeszauber anwenden, gab es folglich nur zwei Möglichkeiten: Die erste war, ein anderes Gefühl in Liebe zu verwandeln. Das war schwierig – und selbst wenn Fjodora all die negativen Gefühle, aus denen Legion bestand, in Liebe umgewandelt hätte, wäre Irina immer noch nicht sie selbst gewesen. Sie wäre immer noch besessen gewesen. Deshalb entschied sich Fjodora für die zweite Möglichkeit: Sie stahl die Emotion und übertrug sie in diesem Fall auf die Katze. Als dieser Prozess abgeschlossen war und Legion in dem Tier gebannt, war Irina Blinow wieder frei.

## **Kapitel 2: Der Befall des Neids**

*23. August 1813.*

*In der Nähe von Großbeeren, Brandenburg.*

Jura war am Ende seiner Kräfte, doch es war ihm mit seinen Freunden gelungen, die sächsische Verstärkung auf französischer Seite vorerst zurückzuschlagen. Jetzt lag er erschöpft zusammen mit Arno und der neuen Bekanntschaft Hans Elster in einer Senke. Sie brauchten dringend eine Verschnaufpause. Jura und Arno sahen Hans verwundert an, als dieser aus heiterem Himmel und aus tiefstem Herzen zu lachen begann.

»Was ist denn bitte so lustig?«, wollte Jura wissen.

»Ach, es ist nur...«

»Ja?«

Arno war genauso interessiert wie Jura.

»Es ist nur... Wisst ihr, eigentlich müsste ich auf der Seite der Franzosen kämpfen. Aber versteht mich nicht falsch, ich bin froh, dass ich es nicht tue!«

»Wie meinst du das?«, wollte Jura wissen.

Hans war bereit, seine Geschichte zu erzählen.

## ZEUGEN DES NEIDS

»Wisst ihr, ich komme aus Köln. Die Stadt zählte schon seit 1801 als anerkanntes Territorium Frankreichs.«

»Bonne ville de l'Empire français!«, ergänzte Arno mit völlig falscher französischer Betonung.

»Wie kommt es dann, dass du auf preußischer Seite kämpfst?«, fragte Jura.

»Ich war als Kavallerist im Bataillon deutscher Truppen beim Russlandfeldzug dabei«, begann Hans zu erzählen, »als das damals größte Heer der Welt aber mehr und mehr dezimiert wurde – ihr wisst schon – durch die russische Taktik der verbrannten Erde, den harten Winter und letzten Endes die neuen Bündnisse gegen Napoleon, geriet ich in russische Kriegsgefangenschaft. Mein Glück war, dass ich fließend und akzentfrei Französisch spreche und außerdem, dass ich einem russischen General unterstand, der gut genug Deutsch sprach, um mich zu verstehen. Als ich für die Russen einige ranghohe französische Offiziere übersetzen sollte, wurde ich kurzerhand zum Dolmetscher befördert. Später folgte das russisch-preußische Bündnis. Eines kam zum anderen. Man gab mir noch eine Chance und ich wurde Teil der preußischen Armee – jetzt gegen Napoleon.«

Jura stockte der Atem. Bilder eines brennenden Moskauer kehrten in seinen Erinnerungen lebhaft zurück. Er sah seine geliebte Mutter in ihrem eigenen Blut

## Leodas Kent

sterben und er sah, wie sich sein großer Bruder wutentbrannt und voller Hass bei der Armee einschrieb. Hans bemerkte nicht, dass sein neuer russischer Weggefährte in einem Trauma versunken war.

»Ich sage euch, ich kann es kaum erwarten, dass ich mein geliebtes Köln endlich aus den Händen der französischen Besatzer reißen kann. Ich habe einen Sohn. Jakob ist sein Name... Er müsste noch immer in Köln sein. Ich bete zu Gott, dass es ihm gut geht.«

Plötzlich veränderte sich etwas in der Atmosphäre. Es war ein Gefühl, das Jura bereits kannte. Etwas lag auf der Umgebung, das ähnlich dem Geschehen war, wenn ein Dämon mit seiner gesamten Präsenz anzugeben versuchte. Nicht nur Jura spürte es. Alle Soldaten im näheren Umkreis sahen sich irritiert um. Was dann geschah, war auch für Jura neu. Die Männer wurden von einem Gefühl ergriffen. Ein preußischer Soldat riss einem Russen seinen Karabiner aus der Hand.

»Ich brauche das Gewehr! Ich brauche es!«, schrie er. Auf Russisch fluchend, versuchte der andere, sich seine Waffe zurückzuholen, woraufhin er skrupellos niedergeschossen wurde. Ein Schwede stürmte heran, der ebenfalls an dem Karabiner interessiert war. Er rampte dem Preußen sein Faschinenmesser in den Hals. Sekunden später brach die Hölle los. Verbündete rissen sich die unterschiedlichsten Gegenstände

## ZEUGEN DES NEIDS

aus den Händen und waren dafür sogar bereit, zu töten. Jura wusste, was hier geschah. Der Invidia-Azoth spielte seine Macht aus. Aber wenn das passierte, bedeutete es, dass sein Einfluss nicht mehr durch den Steinwächter blockiert wurde. Für Jura ließ das nur einen Schluss zu: Michail Kusnezow, sein Bruder, lag im Sterben, wenn er nicht bereits tot war. In der Ferne erschien nun wieder der Erntemann. Das gruselige Wesen beobachtete das Geschehen, ohne sich zu regen. Jura ignorierte ihn und fokussierte sich darauf, wenigstens sich und seine Freunde zu retten. Seine Mutter hatte ihn einen Spruch auf der alten Sprache der Götter beigebracht. Jura verstand den Inhalt nicht, aber die Worte konnten den Einfluss des Azothens für eine gewisse Zeit blockieren. Arno und Hans, ebenfalls vom Neid gepackt, waren drauf und dran aus der Senke zu springen, um sich dem Gemetzel untereinander anzuschließen. Jura konnte sie gerade noch packen. Dann sprach er seine Formel, während in ihm selbst ein Neid aufflammte, gegen den man sich nur schwer wehren konnte.

\*

*Sommer 1806.*

*Bely Gorod, Moskau.*

Fjodora hielt den Azothens des Neids in ihren ausgestreckten Händen. Die durchschimmernde, feuerrote Farbe strahlte magisch. Das Relief in Form eines

Vierecks war gut sichtbar. Vor Fjodora stand ihr Sohn Michail in der feierlichen, weiß-roten Gewandung, die auch sie selbst trug. Jura stand zusammen mit Wladimir am Rande des Raums. Sie trugen feierliche Anzüge.

»Heute ist der Tag«, begann Fjodora voller Ehrfurcht, »an dem ich dich, Michail, meinen erstgeborenen Sohn, im Namen des Erzengels und im Rahmen der mir verliehenen Macht zum neuen Steinwächter des Invidia-Azoth zu erkläre.«

Michail kniete nieder und senkte seinen Kopf. Es war eine große Aufgabe für einen gerade einmal vierzehnjährigen Jungen.

»Bist du bereit, niemals zuzulassen, dass jemand anderes außer dir selbst, den Azoth berührt, bis du deine Aufgabe eines Tages weitervererbst? Bist du bereit, den Azoth mit deinem Leben zu bewahren?«

»Ich bin bereit, Mama!«

Fjodora sah ihren Sohn eingehend an, als ob sie prüfen würde, dass er es ernst meine. Dann holte sie vom Altar das Familienschwert, welches eines Tages in den Besitz von Jura übergehen würde. Mit dem Schwert ging sie zurück zu Michail.

»Strecke deine Hand aus, mein Sohn.«

Als dieser tat, wie von ihm verlangt, schnitt sie zuerst sich selbst in die Hand und dann Michail. Sie reichten einander die blutenden Hände.

## ZEUGEN DES NEIDS

»Meine Macht soll nun deine sein, Michail! Mögest du den Azothen mit deinem Leben beschützen und niemals zulassen, dass er Menschen beeinflusst. Vergiss niemals: Der Stein ist das Böse und du bist das Gute! Oberstes Ziel ist es, den Azothen vor dem Teufel zu verteidigen und vor allen anderen schlechten Dingen in dieser Welt – Legion zum Beispiel.«

»Ich verstehe, Mama! Ich werde dir Ehre bereiten!«

\*

*Sommer 1812.*

*Russland.*

In Moskau waren dieser Tage alle Augen auf das politische Geschehen gerichtet. Am 22. Juni gegen 22 Uhr gelangte Napoleon an das Ufer des Njemens. Die folgenden Tage setzte er sein gewaltiges Heer über den Fluss und erklärte Russlands Zar Alexander I. den Krieg. Warum es dazu kam, war kompliziert. Russland hatte zum Beispiel seine kommerziellen Beziehungen zu Großbritannien zwei Jahre zuvor wieder aufgenommen. Dies passte Napoleon überhaupt nicht, weil er das British Empire als einen der letzten großen Widersacher betrachtete. Der französische Kaiser hatte ein Handelsembargo gegen Großbritannien erlassen und Russland hatte es gebrochen. Hinzu kam, dass Napoleon in all den Jahren seiner Expansionspolitik nie eine große Niederlage erlitten hatte. Sein Erfolg war ihm zu Kopf gestiegen.

## Leodas Kent

Was beim Grenzüberschritt der Franzosen auf russischen Boden verwunderte, war, dass Zar Alexander I. keine Truppen entsandte. Er ließ den Feind ohne Widerstand passieren. Gerüchte machten darüber in Moskau die Runde. Großer Unmut entstand innerhalb der Bevölkerung.

Von all dem bekam Jura, der inzwischen 17 Jahre alt war, nicht viel mit, da er voll auf seine schamanische Ausbildung bei seiner Mutter fixiert war und nie ein besonderes politisches Interesse gehabt hatte. Michail war anders. In ihm entstand ein Zorn, der nur schwer zu bändigen war. Er vernachlässigte sein Training als Steinwächter, was Fjodora große Sorgen bereitete. Dabei wusste Michail im Grunde gar nichts. Seine Wut entstand durch Gerüchte.

Wer hingegen die Strapazen miterlebte, vor allem die Ungewissheit, die das französische Heer plagte, war Hans Elster. Wochenlang marschierten er und seine Kameraden für Napoleon landeinwärts. Es war zermürbend, andauernd auf die Schlacht zu warten, ohne dass sie jemals kam. Das Zurückweichen der russischen Armee war für alle unerklärlich. Manche deuteten aus dem Geschehen, dass Russland wohl doch nicht so stark war, wie es vorgab zu sein, andere – vor allem die erfahreneren Soldaten – wollten keine voreiligen Schlüsse ziehen. Zu diesen gehörte auch Hans. Es war gefährlich, einen Feind zu unterschätzen,

## ZEUGEN DES NEIDS

wenn man nicht im Bilde war. Einmal wurden Boten der Russen abgefangen und Napoleon erhielt die Nachricht, dass die russische Streitmacht ein Lager am Fluss Drissa hatte, doch als die Franzosen dort ankamen, war der Feind längst weitergezogen. Ab diesem Augenblick war endgültig klar, dass das russische Heer mit ihnen spielte – oder sie zumindest hielt.

Es war eine ungünstige Situation. Noch bevor die Franzosen Polen verlassen und in Russland einmarschiert waren, zeichnete sich ab, dass die Verpflegung knapp werden würde. Selbst das Futter für die Pferde war zu gering kalkuliert worden. Die extremen Elemente Russlands wurden ebenfalls nicht ausreichend berücksichtigt. In dieser Jahreszeit schien die Sonne bis zu 20 Stunden. Temperaturen von 27 Grad waren nicht selten. Seit einer Woche marschierte Hans unter Hunderttausenden bei diesen Bedingungen. Zusätzliche Verpflegung etwa durch Einheimische war kaum zu finden. Alle Dörfer waren evakuiert worden. Ein erlösendes Gefühl erfüllte Hans, als das Heer am 27. Juli bei der Stadt Witebsk endlich auf den Feind stieß. Er war bereit zu kämpfen. Napoleon traf alle Vorbereitungen. Einen Tag darauf sollte der Kampf stattfinden, doch die russische Armee hatte sich über Nacht klammheimlich aus dem Staub gemacht – schon wieder. Sie hatten sogar alle Fackeln und Lich-

## Leodas Kent

ter brennen lassen, damit die Franzosen nichts von der Flucht mitbekamen.

So setzten sich die Strapazen fort. Das napoleonische Heer zog weiter landeinwärts. Bezüglich des Proviantes gab es hin und wieder einen Lichtblick. Die Juden, die sich in Russland niedergelassen hatten, ergriffen im Gegensatz zu den russischen Bauern nicht die Flucht. Viele von ihnen waren gewillt, ihre Verpflegung zu teilen. Es waren gute Menschen, wenn auch weniger patriotisch als die Russen. Hans hatte das Glück, dass viele von ihnen Deutsch sprachen. Er konnte sich mit ihnen verständigen. Er empfand Beschämung, als er mitbekam, dass einige von ihnen ihres Habs und Guts gewaltsam beraubt und sogar gezwungen wurden, das Heer als russische Dolmetscher zu begleiten. Er versuchte, seine negativen Gedanken damit zu rechtfertigen, dass Krieg herrschte und dies ein Zustand war, in dem Gerechtigkeit nicht die oberste Priorität besaß. Es war ein hochgradig falsches Gedankengut, aber Hans war geübt darin, sich selbst zu belügen. Vermutlich waren dies viele in diesen unsicheren Zeiten.

Die Wochen vergingen. Das Heer war am Ende seiner Kräfte. Zum Problem wurde nicht das fehlende Essen, sondern das fehlende Wasser. Manchmal gab ein Brunnen im nächsten verlassenen Dorf kurz Hoffnung, aber meist waren sie so ausgetrocknet, dass

## ZEUGEN DES NEIDS

nichts als Schlamm zu holen war. Die Männer fingen an, Löcher zu graben, um an Wasser im Boden zu gelangen. Doch das sonst so lebensnotwendige Elixier stand seit Wochen. Es war unrein. Die Methode zur Wassergewinnung entlarvte sich als verheerend. Tausende erkrankten an Typhus. Tausende starben. Bei den Pferden sah es nicht anders aus. Die Tiere verdursteten oder tranken sich bei der nächsten Gelegenheit an einem Tümpel zu Tode. Ende Juli war ein Drittel der Pferde verendet.

Napoleon war mit einem großen Teil der Truppen vorerst in der Stadt Witebsk geblieben. Hans fragte sich, ob es seinen Kameraden dort besser ergangen war als seinem Bataillon, das weiter marschierte. Man hörte durch Boten immer wieder Gerüchte. Unter den italienischen und bayrischen Truppen wütete eine schreckliche Ruhr, die tausende Weitere dahinraffte. Viele waren desertiert, auch wenn darüber nicht gesprochen werden durfte. Das ursprünglich 400.000 Mann starke Heer, das den Njemen überschritten hatte, zählte nur noch 225.000.

\*

*September 1812.*

*St. Alexander-Kathedrale, Moskau.*

Jura wäre von selbst nicht zu dieser Veranstaltung gegangen, doch weil es Fjodora so wollte, stand er jetzt mit ihr und seinem Bruder Michail in der Men-

## Leodas Kent

schenmenge vor der Kathedrale, um Generalfeldmarschall Kutusow anzuhören. Zar Alexander I. und das russische Volk setzten ihre Hoffnungen in diesen Mann, um eine entscheidende Wende im Krieg herbeizuführen. Kutusow stand für den Patriotismus, der in diesen unsicheren Zeiten so sehr versäumt wurde, schließlich war der Unmut unter der Bevölkerung stetig gewachsen. Viele, darunter auch Michail, konnten nicht verstehen, wieso die russischen Truppen immer wieder dem Kampf auswichen, anstatt um ihr Vaterland zu kämpfen. Aus Unmut entbrannte letzten Endes blanker Zorn, als sich die Nachrichten verbreiteten, dass sämtliche Dörfer und Städte, die auf dem Weg des napoleonischen Heeres lagen, aufgegeben wurden. Ganze Landstriche wurden von den Russen selbst in Flammen gesteckt, um den Feind von jeglicher Versorgung abzuschneiden. Man war bereit, die eigene Heimat zu schänden. Das russische Herz blutete.

Nur zweimal hatten sich die Russen zur Wehr gesetzt. Zur ersten ernstzunehmenden Auseinandersetzung zwischen den Heeren war es bei der Stadt Smolensk gekommen. Die Metropole war zu alt und zu wichtig, um sie kampflos aufzugeben. Es hätte das russische Volk zutiefst erschüttert. Jura hatte nur das von der Schlacht gehört, was alle gehört hatten: 140.000 Franzosen gegen 130.000 Russen, welche die Stadt besetzt

## ZEUGEN DES NEIDS

hielten. Aberzehntausende verloren ihr Leben – auf beiden Seiten. Die Leichen stapelten sich in den Gräben und in den Straßen, hieß es. Aber die russische Armee musste letzten Endes weichen. Sie folgten ihrer skrupellosen Kriegstaktik der verbrannten Erde. Die Russen entzündeten in ihrer geliebten und bedeutenden Stadt alle Holzbauten und die Futterspeicher. Smolensk brannte am Ende so hell, dass der Anblick mit dem Vulkanausbruch des Vesuvus verglichen wurde.

Zu dieser Zeit ersuchte Zar Alexander I. Hilfe in Finnland und sie wurde erhört. Kräfte wurden mobilisiert, sodass drei neue Divisionen für den Fronteinsatz zur Verfügung standen. Bei der zweiten Schlacht, die daraufhin folgte, waren die französischen Truppen der Stadt Moskau schon gefährlich nahegekommen. Die Schlacht wurde in Borodino geschlagen. Kutusow selbst, der jetzt vor der Kathedrale eine Rede hielt, hatte den Einsatz bei Borodino geleitet. Er verkündete einen Sieg und das Volk jubelte. Mittendrin Jura. Er war ganz still. Ein ungutes Gefühl plagte ihn.

»Wenn wir wirklich einen Sieg davongetragen haben, dann war es ein teuer erkaufter Sieg«, sagte er in Richtung Michail und seiner Mama.

Fjodora schwieg, aber ihre Sorge stand ihr ins Gesicht geschrieben. Michail hingegen hatte durchaus etwas zu sagen.

## Leodas Kent

»Ach, quatsch! Der Zar hat endlich angeordnet, dass wir uns zur Wehr setzen und jetzt hat sich eben die Überlegenheit unserer Truppen erwiesen!«

Jura wollte nicht auf seinen großen Bruder eingehen und konzentrierte sich lieber auf das Geschehen. Generalfeldmarschall Kutusow war schon eine auffällige Erscheinung. Sie entsprach nicht unbedingt dem heldenhaften Bild, welches das Volk von ihm hatte. Kutusow war so dick, dass er selbst zu den kleinsten Besuchen bei der Infanterie mit Kutsche vorfuhr. Er konnte kaum mehr laufen durch sein Gewicht. Außerdem war er entstellt. In den russisch-türkischen Kriegen hatte sich eine Kugel durch seinen Kopf gebohrt und ihm sein rechtes Auge genommen. Was dem Mann aber an Schönheit fehlte, machte er durch Charisma wieder wett. Er war charmant und redegewandt. Die Menschen vertrauten Kutusow und so vertrauten sie ihm auch an jenem Tag. Er selbst hatte es vermutlich wirklich als einen Sieg angesehen, schließlich hatte er Napoleon bei Borodino empfindliche Verluste zugefügt. Mehr wollte er gar nicht erreichen. Ein Sieg war das Unterfangen aber dennoch nicht.

\*

*September 1812*

*Bely Gorod, Moskau.*

Wenige Tage nach Kutusows Rede zeigte sich, dass der Feind nicht so empfindlich getroffen war, wie es

## ZEUGEN DES NEIDS

angepriesen wurde. Die russische Armee hatte sich bis vor die Tore Moskaus zurückgezogen, nachdem sie in einem weiteren Scharmützel in der Stadt Moschaisk schwere Verluste erlitten hatte. Mitte September folgten dann auch die Franzosen bis zur Stadtgrenze. Immer wieder war das Artillerief Feuer zu hören. Russische Truppen suchten Schutz in der Stadt. Augenzeugen schilderten, dass beladene Planwagen in scheinbar heimlichen Aktionen mit den Schätzen Moskaus sowie Essensvorräten verschwanden – und zwar über die kleinen Wege und Ausgänge, die vom französischen Heer wegführten. Kaum ein Bewohner wagte es auszusprechen, aber jeder wusste es: Die altehrwürdige Stadt wurde evakuiert. Als es dann auch noch durch die Stadtschreier verkündet wurde, war es endgültig offiziell. Alle Einwohner hatten den Befehl, Moskau innerhalb von 24 Stunden zu verlassen. Michail weinte und tobte. Er war immer so stolz auf seine Heimat gewesen. Er konnte es nicht verstehen, dass der Zar aus seiner Sicht ganz Russland in Feigheit und Ungnade fallen ließ.

»Was passiert als nächstes? Will Alexander auch hier alles niederbrennen? Will er Moskau in Flammen aufgehen lassen, damit die Franzosen nichts bekommen? Schande über ihn! Schande über den Zaren!«

»Michail! Sei still!«, schimpfte Fjodora.

Jura befand sich zusammen mit seinem Bruder und seiner Mutter im Aufenthaltsraum des Anwesens. Von Herrn Kusnezow fehlte seit dem Vormittag jede Spur. Auf einmal kam der Leibwächter Wladimir herein. Das Gesicht dieses sonst so standhaften Mannes war leichenblass.

»Was ist los?«, fragte Fjodora und erhob sich aus ihrem Sessel.

»Ich weiß nicht, wie ich es sagen soll, Herrin...«

»Na los, Wladimir, sag es schon.«

Ohne, dass er es bemerkte, rückte Jura näher an seinen Bruder heran. Er ahnte, dass die schrecklichen Nachrichten des Tages nicht ihren Höhepunkt erreicht hatten. Wladimir sah zu den Söhnen hinüber.

»Vielleicht sollten zumindest die Kinder...«

»Sie können alles hören«, fuhr Fjodora dem Leibwächter dazwischen. »Ich bitte dich, teurer Wladimir, spann uns nicht weiter auf die Folter.«

Der Leibwächter seufzte, dann begann er, zu erzählen.

»Wie ihr es verlangt hattet, habe ich einige Straßenkinder bezahlt gehabt, für uns Augen und Ohren offenzuhalten. Sie haben...«

»Was haben Sie, Wladimir?«

»Einige haben gesehen, dass die Gefängnisse geöffnet wurden. Die angeordnete Evakuierung ist in vollem Gange. Nicht einmal unsere Verbrecher sollen den Franzosen überlassen werden.«

## ZEUGEN DES NEIDS

»Nein, das ist es nicht«, mischte sich Jura ein, »sie lassen die Verbrecher frei, damit sie Unruhe stiften, sobald der Feind hier ankommt.«

Wladimir nickte zustimmend mit dem Kopf.

»Das mag sein, Herr...«

Fjodora ging ein paar Schritte auf den Hünen zu.

»Aber Wladimir, das ist doch nicht alles. Ich sehe doch, dass dir noch etwas auf dem Herzen liegt.«

»Es geht um euren Ehemann, Herrin. Eines der Kinder meint gesehen zu haben, dass euer Mann von ein paar marodierenden Halunken mitten auf dem Marktplatz niedergestochen und ausgeraubt wurde. Das Kind sagt, dass Herr Kusnezow das unmöglich überlebt haben kann.«

Jura würde sich später an diesen Schmerz erinnern. Sein Vater war stets ein distanzierter Mann und er gehörte auch nie so recht zu dem geheimen Club dazu, der aus seiner Mutter, Michail, ihm selbst und sogar Wladimir bestand. Aber dennoch war er sein Vater gewesen. Ihn zu verlieren, versetzte Jura in einen Zustand, der ihn beinahe in seiner Trauer ertrinken ließ. Michail hingegen war hauptsächlich von Zorn geprägt. Er wollte kämpfen. Er wollte es den Franzosen und insbesondere diesem überheblichen Napoleon endlich zeigen.

\*

*September 1812, wenige Stunden später.*

*Bely Gorod, Moskau.*

Jura hörte seine Mutter furchtbar weinen, nachdem Wladimir zurückgekehrt war. Der schreckliche Verdacht, der durch das Straßenkind aufgekommen war, hatte sich bestätigt. Herr Kusnezow, sein Vater, war nicht mehr am Leben. Von draußen dröhnten seit einer Weile Schreie und teilweise Schüsse durch die Wände. In Moskau war die Hölle los. Die Verbrecher aus den Gefängnissen hatten sich in die verlassenem Kneipen zurückgezogen, um den Vodka anzustechen, wenn sie nicht gerade damit beschäftigt waren, hilflose Bürgerinnen und Bürger zu überfallen. Fjodora kam unter Tränen in Juras Zimmer. Nie zuvor hatte er seine Mutter gleichzeitig so verletzlich und doch so kühl gesehen. Etwas war in ihr kaputtgegangen.

»Jura, dein Vater ist tot. Pack deine Sachen – nur das Nötigste! Wir werden in einer Stunde Moskau verlassen.«

Während Fjodora bereits zu Michails Zimmer hastete, sah Jura überfordert, apathisch und regungslos aus dem Fenster. Von seinem Zimmer aus hatte man eine weite Sicht. Man konnte vieles überschauen. In der Ferne sah er einige Rauschwaden emporsteigen. Gedämpft hörte er die Stimme seine Mutter durch die Wände.

## ZEUGEN DES NEIDS

»Michail, dein Vater ist tot!«

Es noch einmal zu hören, war beinahe unerträglich für Jura.

»Jetzt wird deine Aufgabe als Steinwächter wichtiger als jemals zuvor, Michail! Du musst auf den Invidia-Azothen aufpassen, hörst du?!«

Ein Knall ertönte, der nicht minder leiser war als das Artilleriefeuer, dem Jura und Michail in naher Zukunft ausgesetzt sein würden. Das Haus wurde derart erschüttert, dass Jura den Halt verlor und stürzte. Dann ging das Geschrei los. Er hörte seine Mutter. Aber er hörte auch Wladimir und ein paar andere Stimmen. Es wurde gekämpft. Jura sprang sofort auf die Beine und rannte in den Flur, von dem aus man das Foyer und die Vorhalle des Anwesens sehen konnte. Rauch stieg auf. Der Eingang war gesprengt worden. Zwei Dutzend Männer und Frauen hatten sich unten versammelt, allesamt bewaffnet mit Hölzern, Messern, Mistgabeln und manche mit Säbeln. Jura erkannte sofort, dass es nicht nur die Gefangenen Moskaus waren, die freigelassen wurden. Bei diesem Überfall waren die unterschiedlichsten Gesellschaftsschichten zugegen: normale Bürger verschiedenen Standes, die durch ihre Mode klar zu erkennen waren und ein paar, die eindeutig auf der Straße lebten. Wenige waren durch Gefängnis Kleidung gekennzeichnet. Und dann waren da auch drei Soldaten – zwei

Russische und einer in französischer Uniform. Jura verdrängte seine Gedanken daran, dass dies alles keinen Sinn ergab, und rannte Wladimir zur Hilfe. Der Hüne wehrte sich tapfer. Zuerst griff ihn der französische Soldat mit einem Säbel an. Wladimir wich dem Hieb souverän aus, packte die Schwerthand und zog den Widersacher an sich heran, um ihm sogleich mit der großen Stirn die Nase zu brechen. Ohnmächtig und mit einem Blutschwall, der ihm aus den Nasenlöchern strömte, ging der Franzose zu Boden. Unter Kampfesgeschrei rannten nun die Übermütigsten auf Wladimir los, der bereits seine Stein- schlosspistole gezogen hatte und einen weiteren Angreifer niederstreckte. Nach dem Schuss nahm er die Waffe mit der anderen Hand am Lauf und hieb dem nächsten Angreifer den Knauf über die Stirn. Jura war trotz des Widerstands, den der Leibwächter leistete, nicht schnell genug. Eine Frau ramnte Wladimir eine Mistgabel in den Rücken.

»Nein!«, schrie Jura.

Der nächste Gegenstand, nach dem er greifen konnte, war ein Kandelaber, der auf einem kleinen Beistell- tisch stand. Jura warf den schweren Leuchter auf die Frau mit der Mistgabel und traf sie heftig an der Stirn. Sie ging sofort zu Boden. Alle Blicke des Mobs waren auf Jura. Ihm fiel nicht auf, dass die Eindring- linge kaum etwas Menschliches in ihren Bewegungen

## ZEUGEN DES NEIDS

hatten, denn sein eigener Blick war voller Trauer auf Wladimir gerichtet. Dieser war inzwischen in die Knie gegangen. Blut tropfte aus seinem Mund. Die Spitzen der Mistgabel waren vom Rücken ausgehend vorne durch den Bauchraum wieder ausgetreten.

»Lauf, Junge!«, schrie Wladimir, bevor sich ein Mann in einem abgetragenen Straßenmantel auf ihn stürzte und ihm wie ein Bes in die Kehle biss. Jetzt erkannte Jura, was schon längst hätte klar sein sollen: Die Eindringlinge bogen ihre Gelenke unnatürlich durch und drehten ihre Köpfe in schwammigen Bewegungen so sehr, dass das Genick zu brechen drohte. Das Unnatürlichste war jedoch, dass ihre Bewegungen eine perfekt aufeinander abgestimmte Einheit ergaben, als ob sie von einem gemeinsamen Verstand gesteuert würden.

»Jura!«, schrie Fjodora von oben aus dem Foyer herunter, »komm sofort her!«

»Es tut mir leid, alter Freund«, stotterte Jura in Richtung von Wladimir, dann folgte der Sohn dem Ruf der Mutter und lief, so schnell er nur konnte, die Treppenstufen nach oben. Die Besessenen waren ihm dicht auf den Fersen. Sie tobten vor Blutdurst.

»Komm schnell!«, schrie Fjodora, während sie zusammen mit Michail und Jura einen langen Korridor entlang rannte. Am Ende befand sich die Tür, die zum Ritualraum führte.

\*

*September 1812, noch etwas später.*

*Bely Gorod, Moskau.*

Die Dämonen in Menschengestalt hämmerten von Außen gegen die Tür. Sie würde nicht mehr lange standhalten. Fjodora und ihre Söhne hatten sich in dem Zimmer verschanzt, das sonst für all die schamanistischen Rituale herhielt. Jura glaubte, dass der Schrank, aus dem einst die Essener seine Vorfahren besuchten, kurz vibrierte. Seine Mutter war aber nur auf den Altar fokussiert, der davor stand. Auf ihm lag der Pallasch, das Familienschwert. Fjodora nahm ihn. »Neben dem Azothen müsst ihr auch dieses Schwert wie euren Augapfel hüten, meine Söhne! Normalerweise entscheiden höhere Mächte, wer der nächste Steinwächter wird. Wir konnten die Aufgabe nur innerhalb der Familie halten, weil wir diese Klinge besitzen. Sie hat die Macht dazu.«

»Indem man das Blut des Steinwächters mit dem Nachfolger vermenegt...«, kommentierte Jura fasziniert.

»Genau so ist es...«, erwiderte Fjodora. Dann übergab sie die Waffe an Jura. Er bemerkte nicht einmal, was Michail ihm für einen zornigen Blick zuwarf.

Wieder und wieder hämmerte es mit ganzer Wucht gegen die Tür.

## ZEUGEN DES NEIDS

»Das ist ja alles schön und gut«, begann Michail verzweifelt, »aber so, wie es aussieht, sitzen wir in der Falle!«

Fjodora lächelte, was ihre Söhne einigermaßen verstörte. Sie ging zu einem der Bücherregale. Dann drückte sie ein Buch von Tolstoi tief hinein. Es war ein geheimer Schalter. Das Regal schob sich zur Seite und öffnete einen Gang, an dessen Ansatz eine steile Wendeltreppe nach unten führte.

»Dieser Weg führt euch bis unter das Haus und von dort weiter bis zu einem unbebauten Wiesenstück.«

Fjodora hatte ihren Satz kaum beendet, als die Tür aus ihren Angeln gerissen wurde.

»Los! Lauft!«

Die Söhne sprinteten los, doch während Michail schon die ersten Treppenstufen genommen hatte, machte Jura mit dem Pallasch in seiner Hand noch einmal Halt. Er hörte seine Mutter schreien. Er konnte sie nicht im Stich lassen. Er drehte um. Die beiden russischen Soldaten hatten sie zu Boden gerissen. Jura schrie aus Leibeskräften und hieb einen der beiden mit dem Schwert nieder. Der andere ließ sich davon nicht beeindrucken und rammte Fjodora ein Messer direkt ins Herz. Jura schossen die Tränen in die Augen. Kaum in der Lage, scharf zu sehen, erschlug er auch den zweiten russischen Soldaten. Zeit, um sich um seine Mutter zu kümmern, blieb keine. Wei-

## Leodas Kent

tere Besessene stürmten den Raum. Jura war ein junger und starker Mann. Dennoch rang ihn eine alte, greise Frau mühelos in die Knie – oder eher gesagt das, was in ihr steckte.

»Wo ist der Azoth?«, brüllten tausend Stimmen aus ihrem Mund. Jura erkannte sofort, wer hier vor ihm stand.

»Legion...«

»Sag es mir!«

Jura hatte sein Schwert noch immer zwischen den Fingern, obwohl er bei beiden Handgelenken gepackt wurde. Er drückte mit aller Kraft gegen den Griff der alten Frau an.

»Wehre dich nicht!«, lachte Legion. »Du wirst hier sterben! Du kannst nur entscheiden, ob schnell oder langsam!«

Eine weitere besessene Person, die ebenfalls Legion war und in vielen Stimmen sprach, stimmte dem Urteil zu.

»Ganz genau! Sterben wirst du!«

Ein harter Gegenstand schmetterte gegen Juras Hinterkopf. Kurz wurde ihm schwarz vor Augen.

»Du wirst den Stein niemals bekommen, Dämon! Ich sterbe hier gerne, um das zu verhindern!«

Es waren etliche Besessene um Jura herum. Sie alle brüllten nun vor Wut in ihren zahllosen Stimmen. Es war ein Geschrei, das nicht auszuhalten war. Es trieb

## ZEUGEN DES NEIDS

Jura weitere Tränen in die Augen. Dann geschah etwas, mit dem nicht einmal Legion gerechnet hatte. Die doppelflügelige Schranktür hinter dem Altar öffnete sich unter einem tosenden Geräusch, das an Wind erinnerte. Juras Fantasie ging mit ihm durch. Würden die Essener nach all den Jahrhunderten wieder aus diesem Schrank schreiten, um ihn zu retten und um Legion aufzuhalten? Doch wenn das Leben eines garantiert, dann dies, dass es nie so kommt, wie man es voraussagt. Legion sah mit all seinen Gesichtern, hinter denen er sich versteckte, überrascht auf den offenen Schrank. Er führte in einen alten Wald, so wie Fjodora es ihren Söhnen erzählt hatte. Hindurch aber schritten nicht die Essener, sondern der Erntemann. Er lief auf allen vieren wie eine Heuschrecke und schoss mit seinen langen Gliedmaßen aus dem Schrank in den Raum. Der Feind war überfordert, genauso wie Jura, der panisch auf dem Boden kauerte. Zuerst griff der Erntemann nach dem Hals der Alten, die Jura direkt angegangen war. Er zog sie nach oben, bis ihre Füße in der Luft baumelten. Mit seinem anderen Arm, der auf magische Weise länger wurde, als er es sowieso schon war, presste er mühelos mindestens sieben Menschen gegen die Wand. Die alte Frau, die nach Luft rang, war ein schauderlicher Anblick. Ihre Augen wanderten nach oben, bis die Iris verschwunden und nur

noch weiß zu sehen war. Der Augapfel machte aber nicht halt, als die Anatomie dies erforderte. Es knarzte und krachte, bis die Augäpfel sich ihren Kopf von innen ansahen. Dieser Prozess schien den Erntemann mit Informationen zu versorgen. Er wandte sich direkt an Jura, der noch immer nicht wusste, wie ihm geschah.

»Legion hält diese Menschen besetzt, aber sie sind nicht die Quelle! Wir müssen den echten Legion finden!«

Jura saß noch immer angewurzelt da, selbst als ein weiterer Besessener den Raum stürmte. Er hatte eine Dynamitstange in der Hand, wodurch Jura jetzt klar wurde, wie sich Legion Zugang zum Haus verschafft hatte.

»Nein!«, schrie der Erntemann, dem deutlich bewusst war, was der Dämon versuchen würde. Er konnte es nicht verhindern.

Der Dynamitträger hatte die Lunte längst angezündet, rannte unter den langen Armen des Erntemannes hindurch bis zum Schrank. Es folgte eine Explosion. Der Luftdruck riss Jura mit. Splitter, Blut und Fleisch umgaben ihn in einer grauenhaften Wolke. Als er die Orientierung zurückgewonnen hatte, stellte er erleichtert fest, dass er selbst nicht verletzt war. Dem Erntemann fehlten jedoch zwei Extremitäten. Er lag

## ZEUGEN DES NEIDS

regungslos da und sprach jetzt mit Jura auf einer mentalen Ebene. Er war direkt in seinem Kopf.

*Ich werde mich regenerieren! Aber du musst jetzt hier weg! Findet die Quelle! Findet Legion und dann werde ich ihn vernichten! Andernfalls wird er dich und deinen Bruder auf ewig jagen!*

\*

*September 1812, die nächsten Tage.*

*Irgendwo in Moskau.*

Jura hatte seinen Bruder schnell wiedergefunden. Kurz machte er ihm Vorwürfe, dass er sich aus dem Staub gemacht hatte, doch im Grunde verstand er es. Michail war der Steinwächter. Er musste den Azothien mit seinem Leben beschützen. Das wog mehr, als seinen eigenen Bruder zu retten. Jura hatte ihm geschildert, was geschehen war. Er erzählte ihm vom Erntemann und dass sie Legion finden mussten. Er berichtete ihm auch, dass sie einen weiteren schweren Verlust erlitten hatten. Fjodoras Tod ließ Michail vollkommen außer Kontrolle geraten. In ihm war nur Hass geblieben und Jura befürchtete, dass er kopflos handeln könne. Diese Befürchtungen wurden nicht besser, als sich bestätigte, dass die russischen Soldaten tatsächlich eine letzte Grenze überschritten: Sie steckten Moskau in Brand. Zuerst schenkten die französischen Truppen den kleinen Brandherden nicht allzu viel Aufmerksamkeit. Sie glaubten schlichtweg

nicht daran, dass die Russen dazu fähig wären. Wie wäre man selbst in der Lage, diese Stadt in Brand zu setzen, die im Inneren von weißen, roten und goldenen Bauten mit ihren Palästen und imposanten Kirchen in Erscheinung trat? Als Kitai Gorod vollständig in Flammen stand, zweifelte niemand mehr, aber es war zu spät. Ein heftiger Wind verbreitete das Feuer innerhalb von zwei Nächten über die gesamte Stadt. Moskau hatte sich in eine Flammenhölle verwandelt.

Michail und Jura waren seitdem unterwegs und hatten nicht mehr geschlafen, aber sie hatten die Stadt auch nicht verlassen. Legion zu jagen, hatte oberste Priorität. Aus ihnen sprach aber nicht nur ihre Verantwortung, sondern auch ihr Zorn. Ihre Mutter musste gerächt werden – und wer weiß, vielleicht hatte Legion zusätzlich ihren Vater auf dem Gewissen.

Die Nacht war durch das Feuer hell erleuchtet. Manchmal konnte man selbst auf den breiten Straßen den Flammen kaum ausweichen. Sie peitschten so dicht, dass Jura und Michail die Hitze auf ihrer Haut spürten. Sie waren permanent auf der Hut.

»Napoleon hat die Stadt wieder verlassen!«, rekapitulierte Jura. Die Information hatten er und sein Bruder erhalten, als sie zwei französische Soldaten belauschten. Zuvor hatte sich Napoleon im Kreml einquartiert. »Wir sollten ebenfalls das Weite suchen. Hier gibt es nichts mehr zu holen. Es wird immer schwieriger, in

## ZEUGEN DES NEIDS

dieser Hölle zu atmen und Legion werden wir unter Garantie auch nicht finden. Wir haben keinerlei Anhaltspunkte!«

»Eine Idee habe ich noch!«, widersprach Michail, wobei er unter der Rauchentwicklung hustete. Er hustete seit Stunden.

»Und die wäre?«

Michail sah seinen kleinen Bruder eindringlich an. Was dann geschah, verstand Jura nicht. Statt eines Vorschlags schilderte Michail Dinge, die bisher unausgesprochen zwischen ihnen lagen.

»Weißt du Jura, ich war immer schon neidisch auf dich!«

Der kleine Bruder verzog das Gesicht.

»Neidisch?! Weshalb? Was soll das jetzt, Michail?«

»Du warst immer Mamas Lieblingssohn!«

»So ein Quatsch!«, wehrte sich Jura. »Wer ist denn der Steinwächter geworden, du oder ich?«

»Aber doch nur, weil ich der Erstgeborene bin! Die Tradition verlangt es so! Mama hätte dich zum Steinwächter gemacht, wenn sie nicht so traditionsbewusst gewesen wäre!«

»Meinst du nicht, dass das hier der falsche Zeitpunkt ist? Lass uns diese Diskussion bitte verschieben, Michail.«

Jura wich einen Schritt zurück, als sein Bruder jetzt lauter wurde.

## Leodas Kent

»Vergiss es! Was glaubst du, warum du so oft bei ihren Ritualen dabei warst und ich nur hin und wieder? Weil ich keine Lust hatte, euch zu begleiten? Nein, Bruder! So einfach war es, weiß Gott, nicht!«

Jura wusste nicht, was er sagen sollte. Frustriert sah er zu Boden und schüttelte mit dem Kopf. Er verstand die Welt nicht mehr. Michail redete sich derweil weiter in Rage.

»Weshalb hat Mama dir wohl das Schwert gegeben und nicht mir? Erklär mir das mal!«

Es reichte Jura. Er wurde zornig.

»Vielleicht hat sie mir das Schwert gegeben, weil sie wusste, dass ich, anstatt feige davon zu laufen, das Schwert auch einsetzen würde! Zum Beispiel, um sie zu beschützen!«

Michail schrie vor lauter Wut auf, ballte die Faust und donnerte sie Jura so heftig gegen die Wange, dass er ins Straucheln kam und fiel. Äderchen waren in seiner Nase geplatzt. Jura wischte sich das Blut ab. Sekunden später, so als ob der Hieb ihn wachgerüttelt hätte, verstand er es. Ruhig und besonnen erhob sich Jura wieder. Die Worte, die er jetzt zu seinem Bruder sagen würde, hatte ihn vor vielen Jahren seine Mutter gelehrt und Jura war sich sicher, dass Michail sie auch kannte.

»Ein Steinwächter darf nicht der Todsünde verfallen, die dem Azoth innewohnt, den er beschützt... Ver-

## ZEUGEN DES NEIDS

fällt er ihr, ist seine Gabe gebrochen. Der Einfluss des Azothens wird nicht mehr abgeschirmt, zumindest so lange, bis sein Gewissen wieder rein ist.«

Michail wandte den Blick von seinem Bruder ab. Jura sah im flackernden Licht des Feuers ein verschmitztes Lächeln über seine Lippen huschen.

»Du entfesselst deinen Neid, um deine Gabe zu brechen! Du willst den Stein nutzen, um Legion anzulocken!«

Nachdem er die Wahrheit kannte, ging Jura wutentbrannt ein paar Schritte auf Michail zu und schrie ihm direkt ins Gesicht.

»Hat dir unser letztes Treffen von diesem Ausmaß nicht gereicht? Wir wollten die Quelle suchen und nicht alle von Legion kontrollierten Menschen auf uns hetzen! Wir haben keine Chance!«

Michail sah an Jura vorbei. Seine Augen fixierten etwas.

»Dann hoffen wir mal lieber, dass du mit dem Schwert unserer Familie umzugehen weißt, kleiner Bruder...«

Jura drehte sich um. Michails törichter Plan hatte funktioniert. Eine Gruppe Menschen ging auf die Brüder zu, die augenscheinlich nicht zusammen gehörten. Die meisten waren französische Soldaten, aber es waren auch Gefängnisinsassen aus Moskau sowie Straßenleute dabei. Vorne Weg lief ein piek-

feiner Kerl in einem Anzug und einem Gehstock. Auffällig war sein drapierter Schnauzbart. Für Jura gab es keine andere Möglichkeit. Dies musste der echte Legion sein. Tausend Stimmen drangen aus dem feinen Anzugträger empor.

»Ich habe es nie erlebt, dass ein Steinwächter sich so leicht beeinflussen lässt. Aber besser für mich! Gebt mir den Azoth und ich bereite euch einen schnellen Tod – vielleicht!«

Jura zog panisch sein Schwert. Er ärgerte sich, dass sein Bruder so dumm gewesen war und es verstörte ihn, dass Michail erneut dieses verschmitzte Lächeln aufgesetzt hatte. Das war neu. Das war... wahnsinnig.

»Schon mal daran gedacht, dass ich den Stein manipuliert habe und nicht er mich?«, fragte Michail, während die Dämonen langsam wie Raubtiere auf ihre Beute zusteuerten. Sie waren höchstens fünfzehn Meter von den Brüdern entfernt. Jura nahm Kampfhaltung ein. Er sah, dass Michail etwas aus seiner Tasche hervorholte.

»Eine Granate?!«, flüsterte Jura, weil ihm vor Panik und Überraschung die Puste ausging.

In Michails Hand befand sich ein kleines, rundes Gefäß aus schwarzem Glas. Es war mit Schwarzpulver gefüllt – eine französische Glashandgranate, wie sie seit Jahrzehnten Verwendung fand.

## ZEUGEN DES NEIDS

»Die habe ich gestern gefunden, als du damit beschäftigt warst, die Franzosen zu belauschen.«

Die Dämonen entdeckten die Granate, als Michail seine Hand ausstreckte, um den Sprengkörper an den Flammen der brennenden Stadt zu entzünden. Es war eine leichtsinnige Aktion. Wie hoch waren die Chancen in dieser Nacht, dass Michail sich selbst und Jura in den Tod gerissen hätte? Ziemlich hoch! Aber das Schicksal hatte anderes mit den Brüdern vor. Die Dämonen konnten nicht mehr rechtzeitig reagieren. Michail warf die Granate zielsicher. Die Druckwelle riss die noch kriegsunerfahrenen jungen Männer von den Beinen und sie sahen voller Entsetzen, was eine Granate mit einem Körper anrichten konnte. Sie hatten Legion erwischt – zumindest diese Versionen von ihm.

»Jetzt gehen wir, kleiner Bruder!«, hustete Michail, der sich schon wieder aufgerichtet hatte und Jura die Hand hinhielt.

»Legion ist tot...«, keuchte Jura, als er sich von seinem Bruder auf die Beine helfen ließ. Doch die Hoffnung war trügerisch und in diesen Stunden gab es keine Möglichkeit für beide, einigermaßen ihren Ruhepuls zurückzugewinnen. Tausend Stimmen waren aus einer Kehle zu hören.

»Oh, habt ihr tatsächlich geglaubt, ihr hättet mich? Vergesst niemals: Wir sind viele!«

## Leodas Kent

Zwischen den Flammen rechts von Jura und Michail tauchte ein menschlicher Körper auf, der so verbrannt und entstellt war, dass man nicht einmal mehr sicher sagen konnte, ob es sich um eine Frau oder einen Mann handelte. Die tödlichen Traumata waren dem Wesen egal, das diesen Körper besetzt hielt.

Jura schwang bedrohlich seinen Pallasch.

»Mit einem werde ich fertig, Michail! Unser Schwert wird mich führen!«

»Wir sind aber nicht einer! Wir sind viele!«, wiederholte Legion, als sei es sein Mantra. Kurz darauf standen weitere verkohlte Leichen auf der Straße. Keiner von diesen Menschen konnte noch am Leben sein.

Jura sah seinen Bruder voller Furcht an, ein Anblick, den Michail nicht oft zu Gesicht bekam. Unter anderen Umständen hätte er Schadenfreude empfunden, aber heute nicht. Er erkannte die Entschlossenheit, die in Juras Augen zu sehen war und die sich dicht hinter der Furcht verbarg – so dicht, dass sie nicht unterdrückt werden konnte.

»Sag es nicht, Bruder!«

»Du bist der Steinwächter, Michail! Du musst überleben! Lauf! Ich halte sie so lange auf, wie ich kann!«

»Nein!«

Es blieb keine Zeit mehr. Die untoten Horden rannten unter einem unerträglichen Geschrei auf die beiden jungen Männer zu. Jura befand sich in Schockstarre.

## ZEUGEN DES NEIDS

Er war nicht klar, ob er die Klinge erhoben hätte, als der erste Untote zum Sprung ansetzte. Es war eine Sache, gegen Menschen zu kämpfen. Untote waren ein anderes Kaliber. Da half auch alle Entschlossenheit nichts. Wäre Jura damals schon die Geisterschlachtfelder gewohnt gewesen, von denen er in seiner Kriegslaufbahn mehr als eine erleben würde, wäre er vorbereitet gewesen. Der verwöhnte Junge aus Moskau, der nichts von der Welt gesehen hatte, war es nicht. Doch als das verkohlte Gesicht mit aufgerissenem Maul direkt vor ihm war, packte eine lange graue Hand den Angreifer und schleuderte ihn mit unmenschlicher Kraft fort. Der Erntemann war hier und aus einem Grund, den die beiden Brüder nicht vollends kannten, war er bereit, sie zu beschützen. Er sprach in Juras Kopf – ganze Sätze und doch in einer Geschwindigkeit, die dem zeitlosen Erlebnis eines Traumes glich. Deshalb bekam Michail nichts davon mit. Er war beim Anblick des Erntemannes vor Schreck auf den Hintern gefallen.

*Euer Schicksal endet nicht hier. Nicht heute. Ich habe mein Portal verloren. Ich kann nicht zurück. Nicht sofort... Ich werde Legion auf meine eigene Art jagen. Du aber musst deinen Bruder beschützen. Ich sehe so vieles, das auf euch wartet. Nach dieser flammenden Hölle wird schon bald erbitterte Kälte folgen. Tod. Überall Tod. Mehr Seelen für mich! Dein Bruder wird*

## **Leodas Kent**

*sich der Armee anschließen, um blutige Rache zu üben für das, was der Feind seiner Heimat angetan hat. Versuche gar nicht, es ihm auszureden! Es wird dir nicht gelingen! Sorge nur dafür, dass er am Leben bleibt. Sorge dafür, dass er seine Pflicht als Steinwächter nicht gänzlich vergisst! Und sei auf der Hut: Der wahre Legion ist nicht hier. Er wird euch jagen! Er wird euch durch ganz Europa jagen!*

Während die Stimme im Kopf verblasste und der Erntemann sich den Untoten annahm, wurde Jura klar, weshalb sie den echten Legion nicht finden konnten: Fjodora Kusnezow, Schamanin im Kampf gegen das Böse, stolze Steinwächterin, geliebte Mutter, sie hatte den wahren Legion in eine Katze gebannt.

# **Ende.**

**Die Geschichte geht weiter!**

**März 2021**

## **Quellen**

Alle Figuren und Handlungen der Geschichte sind fiktiv und von mir erfunden. Mit dem Rahmen der napoleonischen Kriege habe ich aber ein historisches Fundament gewählt, das ich natürlich in Bezug auf Daten und Fakten exakt darstellen wollte. Bei meiner Recherche habe ich mich auf folgende zwei Werke verlassen. Ich kann sie nur weiterempfehlen.

1. Muhlstein, Anka: Der Brand von Moskau. Napoleon in Russland. Frankfurt am Main 2009.
2. Ganschow, Jan/ Haselhorst, Olaf: 1815 – die Befreiungskriege und das Ende des napoleonischen Zeitalters. Vorgeschichte, Verlauf, Folgen. Graz 2015.